

# Gübeder Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926]

Der „Gübeder Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Beispielsweise vierteljährlich Mr. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vergrößerte Zeitung oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., anständige Anzeigen 20 Pf. Zinsenrate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 143.

Sonnabend, den 22. Juni 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

### Finanzräthsel.

I. V. Wie zu Zeiten der nun glücklich überwundene Finanzminister Miquel die Finanzminister der deutschen Einzelstaaten zusammenkamen, um sie seinen Steuerplänen geneigt zu machen, so ist jetzt auch der Reichskanzler Graf Bülow verfahren. Auf seine Einladung versammelten sich, wie schon kurz gemeldet, eine Anzahl Minister fürstlich in Berlin, um das Räthsel der Finanzmatters, richtiger der Steuervermehrung zu lösen.

In dem Lande des auf die Spitze getriebenen Militarismus und der politischen Abenteuerrei zur See haben zwar die Schatzsekretäre für die Beschaffung größerer Mittel stets alle Hände voll zu thun, aber die gegenwärtige Finanzlage des Reiches ist eine außergewöhnlich prekär.

Herr v. Thielmann, der jetzige Leiter der Reichsfinanzen, kündigte im Reichstag mit der trockensten Miene für den nächsten Reichsetat ein Defizit von 70-80 Mill. Mark an. Das ist bei einem Etat, dessen Bilanz über zwei Milliarden aufweist, nicht viel. Aber es stehen dem Etat neue Belastungen bevor, die das Defizit erhöhen müssten.

Neuerdings sind wieder Forderungen für das stehende Herr in Aussicht gestellt worden. Was das zu bedeuten hat, ist auch ohne bestimmte Angaben über die Höhe der Forderungen jedem nicht militärischen oder antimilitärischen Deutschen klar. Bescheiden sind militärische Forderungen nie gewesen und immer wurden sie vom Reichstag bewilligt. Dazu übrigens jetzt, wo sowieso ein Defizit im Etat sicher ist, die Ankündigung militärischer Forderungen ohne offiziellen Widerspruch erfolgen darf, ist gewiß kein Beweis von Bescheidenheit.

Ferner werden sich die Kriegskosten für unsere Bravourstücke in China wohl noch um ein Erstklassiges erhöhen. Die gepunkteten 2½ Hundert Millionen werden noch nicht ausreichen, und trotz unseres „Sieges“ gehen wir blank und bloß aus China heraus. Wir sind abgebrannt in des Wortes vielseitigster Bedeutung. Die Erfahrung unserer Kriegsausgaben durch China soll innerhalb dreißig Jahren sich vervielfachen — das ist gewiß nicht töricht für Herrn v. Thielmann.

Dazu kommt, daß eben der Präfektus, der Steuern auf Vorwahl zu schaffen verstand, der schlaue Miquel, jetzt ist. Die jüngste Ministerkonferenz wird keine Ratschläge sehr vermieden haben; tauchten sie doch an seinen früheren Vorschlägen einer Reichsfinanzreform herum, ohne indes etwas Vortheilhaftes herauszubekommen.

Lebzigens stellt sich die Konferenz, die sich mit den Finanzrätseln zu befassen hatte, selbst als ein Räthsel dar. Was hat sie denn gethan? Trotz aller Geheimnißthuerei steht doch fest, daß sie nicht nur zollpolitische Fragen für den Abschluß neuer Handelsverträge zu erörtern hatte. Die kriegslustige Politik der Reichsregierung hat die Finanzkalamität in den Einzelstaaten ebenso mitverschuldet, wie die des Reichs. Und davon sollte bei der Ministerzusammenkunft kein Wort geredet worden sein? Aber natürlich wird darüber nichts verlauten, schon, um das liebe, friedfertige Volk nicht in unnötige Aufregung zu versetzen! Der oppositionelle Rundstoff liegt ja so nahe!

Ziemlich naiv ist es nun, was die Offiziosen über das Ergebnis der „zollpolitischen Konferenz“ in die Welt setzen. Die bürgerliche Presse röhrt an diesen Mitteilungen herum, als ob es ganz besondere Ablösungen zu errathen gäte. Für das simple Volk liegt die Sache viel einfacher. Es weiß, daß wenn höhere Ausgaben drohen, die Ausbringung der Mittel auf seine Schultern gewälzt wird. Mehr Ausgaben — neue Steuern!

In welcher Form die neuen Steuern dem Volke aufgehaftet werden sollen, mag die Hauptfrage in jener Ministerkonferenz gewesen sein. Und wieder taucht nach der Konferenz das Projekt einer höheren Besteuerung von Bier und Tabak auf.

In erster Linie steht aber die Absicht der Brotvertheuerung. Ist eine Erhöhung der Getreidezölle zu erreichen, dann wäre die Reichsregierung die letzte, die nicht mit beiden Händen zugriffe. Für die Reichsstaate wären die Getreidezölle wie reine Finanzzölle: Je höher die Zölle, um so höher die Einnahmen der Reichskasse! Auf diese Thatsache ist auch die Zusage des Großen Bülow im preußischen Abgeordnetenhaus geacht, daß die Regierung landwirtschaftlichen Produkten einen höheren Zollschutz gewähren wolle. Die Schwierigkeit besteht nur darin, wie man dem Volke diese Hungerscar aufzutragen kann, ohne es zornig zu machen. Nur diese Schwierigkeit zeitigt die Differenz zwischen Regierung und Agrarien. Sonst sind beide einig — bis auf die persönlichen Rörgeleien zwischen Ministern und solchen, die es werden wollen.

Reicht die Getreidezollerhöhung nicht aus zur nötigen Düssung der Reichsstaate, oder ist sie überhaupt nicht durch-

aussehen, um, dann müssen eben andere Steuern aufzufindig gemacht werden, und da spielen wieder Bier und Tabak die erste Rolle.

Wohl kennt die Regierung den Widerstand, der gegen indirekte Steuern auf Volkssouveränität von der Sozialdemokratie, die in dieser Beziehung die Volksmajen auf ihrer Seite hat, geübt wird. Und gerade gegen die Bier- und Tabakbesteuerung kehrt sich der Widerwillen der Volksmehrheit. Warum drängt man nun diese Steuerprojekte so rücksichtslos wieder in den Vordergrund?

Auch hier scheinen die alten Praktiken des Steuererzeugers Miquel nachgebaut zu werden: Nicht den Unwillen des Volkes auf diese Projekte — ist er zu bewältigen, dann gut; wenn nicht, los! — so ist es in der jüngsten Zinsenlast des Reiches wächst ebenfalls — Kulturausgaben können „wegen Mangel an Mitteln“ nicht erfüllt werden — was gibt es da noch zu ratzen, welche neuen Steuern wohl kommen könnten? Das ist nur ein Verstedenispiel.

Es hängt übrigens die Einbringung neuer Steuervorlagen im Reichstag ganz von der Gestaltung der Finanzlage bis zur Zeit des Zusammentritts des Reichstags ab. Zur Abwechselung von der Defizitprophetei Thielmanns verhindern jetzt die Offiziosen, die Zolleinnahmen des Reichs hätten nach den Anschreibungen im Monat April wieder eine aufsteigende Bewegung verraten, ja, es sei mit Sicherheit zu erwarten, daß diese steigende Bewegung in den Zolleinnahmen anhalte und es daher verfrüht sei, mit „angeblichen neuen Steuerlästen“ der Regierung zu operieren.

Dieses offizielle Spiel mit Worten schlägt nicht mehr durch. Wohl wird gebraucht — der Moloch Militarismus ist noch lange nicht gesättigt, er verlangt immer mehr.

Die Zinsenlast des Reiches wächst ebenfalls — Kulturausgaben

könnten „wegen Mangel an Mitteln“ nicht erfüllt werden — was gibt es da noch zu ratzen, welche neuen Steuern wohl kommen könnten? Das ist nur ein Verstedenispiel.

Bethiligt sich die bürgerliche Presse daran, ja ist das demagogischer Humbug. Kommt es zum Treffen, sind alle für indirekte Steuern, sonst hätten die Mehrheitsparteien im Reichstag längst den von sozialdemokratischer Seite gemachten Vorschlag einer Reichseinkommensteuer annehmen können, die den bestehenden Klassen höhere Pflichten auferlegt.

Dagegen halten sie fest an der indirekten Besteuerung, d. h. an der pfennig- und groschenweisen Ausleerung der Taschen des arbeitenden Volkes. Die Menge muß es bringen.“ Und so wird man auch wieder versuchen wollen.

Damit wären die Finanzräthsels dann gelöst. Für die Arbeiter sind die Steuerprojekte der Regierung nie Räthsels gewesen, ob so oder so die Titel lauten möchten. Im Gegentheil sind sie sich immer klar darüber gewesen, daß es bei allen Finanz- oder Steuerreformen auf ihre Tasche abgesehen war.

Wer wagt zu denken, daß es jetzt anders werden könnte?

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Heeres-Präsenzerhöhung in Sicht? Vor kurzem ging die Nachricht durch die Blätter, daß in Holstein in einem Fleischlieferungskontrakte für ein Regiment mit zwei Bataillonen die Klausel hinzugefügt wurde, daß, wenn in dem Lieferungsjahre das Regiment noch ein drittes Bataillon erhalten sollte, auch für dieses die Fleischlieferung zu übernehmen sei. Von anderer Seite waren Trainwagen bemerkbar worden mit der Aufschrift eines dritten Bataillons bei Infanterieregimentern, die nur zwei Bataillone zählen. Damit ist die Frage einer Heeres-Präsenzerhöhung wieder angeschnitten und die „Volkswirtschaftliche Korresp.“ nennt bereits Zahlen. Sie schreibt:

„Man hat sich an verschiedenen Stellen darüber gewundert, daß im Klub auf die Hollkonferenz der Minister der größten deutschen Bundesstaaten eine Konferenz über Finanzfragen des Reichs sich angelockt habe. So wenig auch sonst die Frage der Reichsfinanzreform von der Tagesordnung verschwinden darf, kann doch augenscheinlich in der Lage der Reichsfinanzen allein kein zwingender Anlaß zu finanzpolitischen Maßnahmen größeren Stils gefunden werden. Die Gründe zu jener Ver- sprechung der Minister der Einzelstaaten können aber auf einem anderen Gebiete liegen, auf dem der Reichsmilitärverwaltung. Das geltende Gesetz über die Friedenspräsenzstärke des Reichsheeres gilt bis zum 31. März 1904; die darin für das Jahr 1903 vorgegebene Friedenspräsenzstärke beträgt 495 500 Mann. Beflankt vertheilen sich die Infanterietruppen bei dieser Friedenspräsenzstärke auf 175 Regimenter mit 3 Bataillonen und 41 Regimenter mit 2 Bataillonen. Es scheint, als ob auf die Dauer diese Regimenter mit 2 Bataillonen sich nicht recht in den Rahmen unserer Armeeorganisation einpassen lassen wollen, und die Frage der Erhöhung dieser Regimenter mit 2 Bataillonen auf solche mit 3 Bataillonen ist innerhalb der Reichsmilitärverwaltung allerdings Gegenstand der Erwägung. Sollte die Frage in diesem Sinne entschieden werden, so würde demnach eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des Reichsheeres um 41 Bataillone, also um etwa 25 000 Mann, vermutlich bereits für den Etat von 1903 in Betracht gebracht und auch auf die Deckungsfrage Bedacht genommen werden müssen.“

So rüsten wir zu Wasser und zu Lande weiter, solange eben die Wähler ein Parlament zusammenbringen, das in dieser Weise mit dem Gelde der Steuerzahler zu arbeiten bereit ist.

Noch eine neue Kaiserrede. Im Park der Marineakademie in Kiel fand Donnerstag die Enthüllung des Denkmals des Großen Kurfürsten in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin bei herrlichem Wetter statt. Der Kaiser begrüßte bei der Ankunft auf dem Denkmalplatz die dort aufgestellten Truppen, darunter die aus China zurückgekehrten Krieger, worauf die Feier ihren Anfang nahm. Der Kaiser richtete folgende Ansprache an die Versammlung:

„Berstamps Soaten, verwüstete Fluren, niedergebrannte Dörfer, Krankheit, Not und Elend, so sah es in der jüngsten Mark aus, als der im ersten Junglingsalter stehende junge Kurfürst durch den plötzlichen Tod seines Vaters an die Spitze der Regierung berufen wurde. Fürwahr keine beneidenswerte Erbschaft, eine Aufgabe, die eines gereisten, ausgewanderten, mit allen Verhältnissen vertrauten Mannes bedurf hätte und für ihn fast zu schwer gewesen wäre! Unverzagt trat der Jungling an diese Aufgabe heran und mit unüberbatterbarer Geschicklichkeit gelang es ihm, die selbe zu lösen. Mit eiserner Energie das Ziel vor Augen, das er sich einmal gesetzt, durch nichts sich ablenken lassen, hat der Kurfürst sein Land emporgehoben, gefärbt, seine Bevölkerung mehrheitlich gemacht, seine Grenzen vom Feinde gesäubert und sich bald eine solche Position erworben, daß ihm die Mittelt und zumal seine Gegner noch bei seinem Sterben den Beinamen des Großen gegeben haben, ein Beiname, der sonst nach schwerem Verantwortungsvollem Leben dem Herrscher nach dem Tode von seinem dankbaren Volke beigelegt wird. Und dieser Jungling, der zum gewaltigen Manne ausreiste, der sein Land in dieser schweren Arbeit aufrichtete, war der erste Fürst, der auf die See hinzuwies, war der Begründer der brandenburgischen Flotte. Da ist es wohl eine Ehrenpflicht, wenn die deutsche Flotte sein Standbild unter sich aufrichtet und wenn die Offiziere und Mannschaften derjenigen an dem Kubus dieses Standbildes sich erbauen und in ihren Gedanken festigen lernen. Gott hat es also gesetzt, daß der Kurfürst in den Niederlanden seine Jugend verbrachte, die Arbeit, den Fleiß, die Bindungen nach außen, den Ruf des Handels schützen und verstehen lernte. Was er dort bei dem fleißigen, einfachen Volk der Seefahrer deutscher Abstammung gelernt, das übertrug er auf sein Land. Fürwahr, in der damaligen Zeit ein ganz gewaltiger Entschluß, der bei seinen Untertanen und bei seinen Zeitgenossen zuerst wohl kaum verstanden wurde. Die brandenburgische Flotte erblühte unter seinem gewaltigen Sitz und gedieb unter den Händen bewährter Niederländer, des Admirals Rauhe und seines Bruders. Allein nach dem Tode des Kurfürsten sank auch seine Schönheit dahin. Es ward ihm nicht bekannt und auch ihr nicht, die Früchte ihrer Arbeit zu erkennen. Die Nachfolger an der Krone mußten sich erst ihr Recht erlangen, in der Welt mitzureden und ihr Volk in ihren Grenzen in Frieden ungestört zu regieren. Das hatte zur Folge, daß der Blick von der See abgelenkt wurde, daß in heimischen Jahrhunderten lang die Mark und Preußen zusammengekehrt werden mußten. So entstand durch Gottes Fügung und durch die Arbeit des Nachfolgers des Großen Kurfürsten, Friedrich, aus dem gewaltigen Grund und Eckstein, den er gelegt hatte, die Hauptschlacht, die das Haus Hohenzollern befähigt hat, das deutsche Kaiserthum anzutreten, die Hauptschlacht, die dem Kaiser gehörte, damit er in der Lage sei, mit kräftigem Nachdruck überall für das Reichswohl zu sorgen und mit seiner Flagge die Feinde in Respekt zu setzen. Aufgerichtet steht das Denkmal vor der Akademie. Die Jugend, der die Zukunft gehört, die Jugend, die die Früchte unserer Arbeit ernten soll, die die Samenkörner, die wir jetzt gelegt, dereinst aussäen und die Ernte mähen soll, die Jugend soll ihre Blicke auf diesen Fürsten lenken und sich an ihm erden. Gottesfürchtig, streng, unerbittlich streng gegen sich selber und gegen andere, fest vertrauend auf Gott, von dem er sich seine Wege weisen ließ, unbekümmert um jeden Rücksicht, um jede Enttäuschung, die er in seinem Christentum nur als eine Prüfung von oben an sieht, so hat der Große Kurfürst gelebt und so soll Ihr es nachthun. Der Hauptgrund, der ihn befähigte, trotz aller Widerrätsel, trotz aller Rücksichten, trotz aller schweren Erfahrungen und Prüfungen niemals den Mut und die Hoffnung zu verlieren, das war der rote Faden, der sich durch sein Leben zog, der in seinem Wahlspruch sich äußerte: „Domine, fac me scire viam, quam ambulem“ (Herr, lass mich wissen den Weg, den ich wandeln soll. Red.) So heiße es auch von allen Offizieren und Mannschaften meiner Marine. Solange wir auf dem Grunde arbeiten, können wir unbekümmert jede schwere Phase der Entwicklung der Marine und unseres Vaterlandes, die uns Gottes Vorsehung vielleicht noch vorbehalten hat, überwinden. Das sei der Weg, den Ihr wandeln sollt, das sei der Grund, auf dem meine Marine aufgebaut ist, das befähigte Euch, im Streite zu siegen und in Widerrätselkeiten auszuhalten, bis die Sonne wieder durch das Gewölk hervorbricht. So übergebe ich jetzt das Denkmal an die Marineakademie. Sie möge es hegen, pflegen und in Ehren halten, damit vereint auch Charakter aus ihr herorgehen, die dem gleichen, der jetzt vor Euch stehen wird. Es falle die Hölle.“

Schon bei früheren Gelegenheiten hat der Kaiser in ähnlichen Wendungen den „großen“ Kurfürsten als den „großen Brandenburger“ gefeiert. Auf dem brandenburgischen Provinziallandtag bezeichnete der Kaiser am 20. Februar 1891 den Großen Kurfürsten als den Vorfahren, für den er die meiste Schönheit habe, der von jeher seiner Jugend als Vorbild vorgeliefert hat. Auch auf den Wahlspruch des Großen Kurfürsten hat sich der Kaiser schon in früheren Reden bezogen. In dieser neuartigen Rede hat der Kaiser ferner wieder auf den Ruhm des Großen hingewiesen

und hergehoben, daß der Große Kurfürst bei seinen Bemühungen, den Handel dessen Nutzen er im Ausland erkannt, auf sein eigenes Land zu übertragen, zuerst wohl kaum verstanden wurde.

**Der Kaiser und Ballin.** Der Kaiser hat in seiner Cuxhavener Rede den Direktor der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrtgesellschaft als „den kühnen Unternehmer der Hanse“ gefeiert, der „hinausgegangen sei, um für uns friedliche Eroberungen zu machen, deren Früchte einst unsere Enkel einheimsen werden“. Nach diesen Worten muß man annehmen, daß das, was über die Ergebnisse der China-Reise des Herrn Ballin bekannt geworden ist, nicht erschöpfend ist; es muß sich vielmehr um sehr bedeutsame Abläufungen handeln. Hamburger Blätter erzählen, daß der Kaiser am Montag Abend, nach dem Diner bei dem preußischen Gejandten, in dessen Garten mit Herrn Ballin eine so lange Unterredung gehabt, daß die Abreise dadurch erheblich über die angekündigte Zeit verzögert wurde. Was Herr Ballin hier dem Kaiser erzählte, fand dann in der Rede zu Cuxhaven seinen Widerhall. Vor der Preisvertheilung bei der Regatta hatte der Kaiser Ballin sein Bildnis mit folgender eigenhändiger Widmung überreicht: „Dem weitblickenden und unermüdlichen Bahnbrecher für unsern deutschen Handel und unsere Ausfuhr.“ Die „Nationalzeitung“ glaubt in diesen Vorgängen ein „neues wichtiges Anzeichen“ dafür zu sehen, daß die Erfahrungsseitige Agrarischen Abschließungs-Politik nicht mehr so groß ist, wie vor einigen Monaten. Welch beeindruckender Optimismus!

Eine Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung für selbstständige Handwerker soll, wie aus Handwerkerkreisen mitgetheilt wird, von der Reichsregierung in Aussicht genommen sein. Sie soll zur Entschädigung der selbstständigen Handwerkmeister für die ihnen durch die Arbeiter-Versicherungsgegenüberstellung auferlegten Lasten dienen. Neben die Einzelheiten, namentlich über das Ausbringen der Beiträge und der nothwendigen Zusätze, verlautet noch nichts Bestimmtes; die Regierung sucht sich durch Umfrage über die bestehenden, von den verschiedenen Innungsverbänden und sonstigen Handwerkerorganisationen in's Leben gerufenen Alters-, Invaliden- und Witwenpensionstafeln eine Unterlage für die Errichtung der obligatorischen Handwerkerversicherung zu verschaffen. — Das klingt noch sehr dunkel!

**Der Mord in der preußischen Armee.** Angeklagt des Falles ist hier an einen anderen Mord in der preußischen Armee erinnert, dessen Täufedern ebenfalls Rache und Verzweiflung waren und der Ende der 80er Jahre in Mainz begangen wurde. Damals schoss ein preußischer Pionierpremierleutnant Namens Stoll seinen eigenen Hauptmann nieder. Hauptmann a. D. Otto Claus schreibt darüber die That in seiner 1891 erschienenen Schrift „Die wahre Natur der Kriegen im preußischen Staate“, in der er, nebenbei bemerkt, gegen hohe preußische Offiziere die schwersten Anklagen erhob, einen Bataillonskommandeur direkt des Attentats beschuldigte, ohne daß die Militärbehörde Klage stellte, folgendes: „Ein braver Premierleutnant Stoll der Fortifikation Köln hatte unter dem Hauptmann G. lange Zeit eine schwachsinnige Behandlung erdulden müssen, er hatte sich beschwert und war, wie mein Leidheils jeder Beschwerdeträger, reingelagert worden. Er hatte sich zu einer anderen Waffe nach Mainz kommandieren lassen, um diesem Glend zu entgehen. Aber die Kondukte (die Führungsliste), die durch die Behörde nur einmal verdorben wird, folgten ihm nach Mainz zu seinem dortigen Kommandanten nach. Solche Charaktere wie Hauptmann G. giebt's aber heutzutage überall, denn wer einen Betrieb in einer Stadt mit führen tritt und ihm um die Hilfe hilft, der hat die jährlinge Amnestie auf Befreiung und Wahlwollen seiner Vorgesetzten. So erging es dann dem Premierleutnant Stoll auch in Mainz. Er verlangt seine Kondukte zu räumen, was dann eigentlich gegen ihn vorliegt. Er wird abgewiesen. Er fordert seinen Kompaniechef wegen persönlicher Belästigung. Er wird abgewiesen und 3 Jahre Disziplinar- und Dienstentfernung sind ihm wegen Herausforderung zum Zweikampf „aus dientlicher Verantwortung“ gewiss. Da, in seiner Verzweiflung entschloß der Arme die Tod, sich selbst zu töten: Er läuft mit leichsinnigem Revolver seines Hauptmanns Rechts auf, schlägt ihm mehrere Kugeln in den Leib und tödigt darauf sich selbst.“

Zu dem von mir dieser Tage unter „Meine politischen Nachrichten“ erwähnten Falle, an den die Kriegs-Maire ebenfalls erinnerte, wird unserem Zentralorgan aus Leiterkreisen geschrieben: Es war der Hauptmann Beijer, Chef einer Kompanie des 8. Preußischen Infanterie-Regiments Nr. 45, damals in Gräfenz, der Unteroffiziere und Mannschaften jahrelang bis zur Empörung gequält hatte. Vom Feldwebel bis zum letzten Rekruten kostete die gesamte Kompanie eines Morgens dem Kommando „Stillgehalten“ und „Gewalt auf“ angehoben entgegen und verharrte in seinem Widerstand. Er erzielte Verhaftung und Abföhrung der ganzen Kompanie zu grauen langen Straßen. Und als Schreiber dieser Zeilen 1871-72 bei der 2. Kompanie derselben Regiments seiner Militärdienst genügte, befanden sich noch viele der Unglückslichen hinter Gefernieren, von Begnadigung war keine Rede, obgleich bald nach der Meuterei Hauptmann Beijer infolge „Wohlausserstande“ erschlagen und wenige Tage darauf in keiner Gefangenennahme verhören war!

Zum Kremlauer Mordprozeß wird der „Bor. Zug.“ aus Dresburg, dem Amtesize des Gerichtsherrn Generalleutnant v. Alten gezeigt: Die Verhandlung gegen Maria und Caspari wegen Erwöhnung des Attentats v. Kronprinz habe noch einer Verhandlung angesetzt und verharrt in zweiter Instanz, feierstalls vor Anfang August statt. Gegenwärtig hat noch nicht einmal der Vorfall des Mordes mit seiner Begnadigung der Angeklagten und der Staatsanwaltschaft zugestellt werden können. Doch schließlich und wenn es wäre Verhandlungsgründe entgegensteht, welche weniger nachträglich die erwartete Untersuchungshandlung verhindern können. Die Verhandlung vor dem Obertribunal steht weder in Gangen, noch in Königberg, weder an Sitz des Obergerichts, also in Jena.

Die Annahme des Gewerbegerichts-Gesetzes endigt Schwierigkeiten, der im Anfang des Festivals besser gegen diese Kritik gewesen ist. Die

sich über den Gewerbegerichts-Gesetzentwurf zu äußern, ehe er zur Verhandlung im Plenum des Bundesraths gelangt. Es scheint, daß die Mehrzahl der Bundesregierungen, obgleich sie erhebliche Bedenken gegen die weitgehenden Änderungen haben, welche der Entwurf im Reichstag erfahren hat, doch aus „politischen“ Gründen geneigt ist, dem Gesetzentwurf in seiner jetzigen Fassung die Zustimmung zu ertheilen. Das soll heißen — aus Rücksicht auf den Reichstag, namentlich auf das Zentrum will der Bundesrat in den sanften Apfel beißen!

**Hunger fürs Vaterland.** Ein Leser der „Saale-Zeitung“ schreibt dem Blatt aus Wilhelmshaven, wo soeben ein Schub von Chinakriegern ausgeschiffzt worden war:

Mittags zwischen 12 und 1 Uhr war ich auf der Post und sand den ganzen Raum vor den Schaltern gefüllt mit Chinalämpfern, die sämtlich Depeschen und, wie ich leicht bemerkten konnte, fast alle des Inhalts: „Schick sofort telegraphisch 10 Mark“ in ihre Heimat aufzugeben. Ich fragte einen dieser biederem Chinalämpfer, wieviel sie denn alle für so nötig und ob sie nicht bei der Kunst hier Lohnung erhalten hätten. Er erwiderte: „Nein, wir haben unsere Lohnung noch nicht bekommen, die Bücher sind noch nicht abgerechnet und wir laufen hier alle meist ohne einen Pfennig in der Tasche herum“. Da er kein Geld zur Bezahlung der Telegrammbücher hatte, meinte er, es sei ihm gesagt worden, die Gebühr für die Depesche würde ihnen von dem Gelde, das sie geschickt bekommen, abgezogen. Der Postbeamte schaute aber diese Aussicht lächelnd als verkehrt ab, daher gab ich dem Chinalämpfer aus dem Eisschlauch einen Schlag ins Gesicht, hieb ihm mit dem Säbel über die Hand und versegte ihm einen tiefen Stich in die Achselhöhle. Als der Offizier sich entfernte, wurde er von einer großen Menschenmenge verfolgt; er zog abermals den Säbel und brachte dem Maler Forster eine vier Centimeter tiefe Schwunde über den Rücken bei. Die Verletzungen Rudolfs und Forsters sind schwer. In der Bevölkerung entstand allgemeine Aufregung; eine große Menschenmenge zog vor die Kaserne und demonstrierte dort mit Geschrei. Als Repasky wieder auf der Straße erschien, wurde er abermals unter Peifen und Geschrei verfolgt. Der Bürgermeister verlangte telegraphisch vom Statthalter Schub gegen solche Ausschreitungen.

### Oesterreich-Ungarn.

**Brüderlichkeit in Tirol.** Aus Bozen wird Wiener Blättern berichtet: Oberleutnant Repasky von 14. Infanterieregiment geriet Mittwoch auf dem Waltherplatz mit dem Magistratskoncubisten Dr. Rudolf in Streit, weil Rudolf angeblich einen Zeitungsartikel gegen den österreichischen veröffentlich hatte. Der Offizier versetzte Rudolf einen Faustschlag ins Gesicht, hieb ihm mit dem Säbel über die Hand und versegte ihm einen tiefen Stich in die Achselhöhle. Als der Offizier sich entfernte, wurde er von einer großen Menschenmenge verfolgt; er zog abermals den Säbel und brachte dem Maler Forster eine vier Centimeter tiefe Schwunde über den Rücken bei. Die Verletzungen Rudolfs und Forsters sind schwer. In der Bevölkerung entstand allgemeine Aufregung; eine große Menschenmenge zog vor die Kaserne und demonstrierte dort mit Geschrei. Als Repasky wieder auf der Straße erschien, wurde er abermals unter Peifen und Geschrei verfolgt. Der Bürgermeister verlangte telegraphisch vom Statthalter Schub gegen solche Ausschreitungen.

### Frankreich.

**Der Prozeß gegen den royalistischen Grafen de Larouss.** Vor dem Staatsgerichtshof wird bereits seine Schatten voraus. Der Generalanwalt Bernard hat als Belastungszeugen gegen den des Staatsstreches angeklagten Baron Saluces den früheren Polizeipräfekten Blanc, den jetzigen Polizeipräfekten Lepine, die Generäle Zurlinden und Florentine und den Kommandanten Vauzies geladen. Die vier letzteren Zeugen erhielten die Vorladung, um sich über die Ereignisse, welche bei der Belebung Félix Faure stattgefunden, zu erklären. Man wird dann endlich erfahren, ob die Gerüchte sich bewahrheitet, nach welchen in letzter Stunde eine Abänderung des Weges der Truppen erfolgt ist. De Rouville hat bekanntlich erklärt, daß durch diese Abänderung sein Staatsstreich gescheitert sei.

### Norwegen.

**Die Arbeiterbewegung.** Unter den Petersburger Arbeitern gährt es. Zunächst ist es zu einem Streik auf der baltischen Schiffswerft gekommen. Wir sind dabei auf die Berichte gegnerischer Blätter angewiesen. Diese melden: „Die ausständigen Arbeiter haben sich in großer Zahl, ohne die Arbeit anzunehmen, rings um die Werftstätten versammelt, deren Zugänge von zahlreichen Polizeiaugaben sorgfältig überwacht wurden. Von der baltischen Werft begaben sich die Arbeiter am 12. Juni zu der in der Nähe befindlichen Fabrik Gwozdina und trieben im Verein mit den Arbeitern dieser Fabrik argen Unfug, indem sie mit einem Steinbombardement die Fensterscheiben einschlugen. Es wurde zwar durch die bewaffnete Macht die Ruhe hergestellt, aber die Arbeiter durchzogen unaufhörlich in erregter Stimmung die Straßen des Bezirks, und es zeigte sich auch bei näheren Ehebungen, daß die Unruhen einen größeren Umfang angenommen hatten, als man ursprünglich vermutet hatte. Nicht bloß in den beiden oben erwähnten Fabriken, sondern auch in der mechanischen Werkstatt von Puslmann und in der Papierfabrik von Pallien waren hämische Fensterscheiben zertrümmert worden. Ein theilweiser Streit ist ferner in der französischen Fabrik in Petersburg ausgebrochen.“ Die „sorgfältige Überwachung“ durch „zahlreiche Polizeiaugaben“ scheint die Arbeiter getötzt zu haben. Dazu meldet der „Daily Telegraph“ über die Ursachen dieses Ausstandes:

Die Arbeiter der baltischen Schiffswerft, welche unter der Kontrolle des Marineministeriums steht, haben am 13. Juni die Arbeit niedergelassen, da sie einen höheren Lohn für Stückarbeit verlangen und außerdem von der Regierung die Zusage haben wollen, daß keine russischen Kriegsschiffe mehr in fremden Landen erbaut werden sollen. Den Streikenden der baltischen Schiffswerft schlossen sich die Arbeiter einer privaten Nagelsabstift auf Wilna Ostrow an. Die Streikenden versuchten über die Neuwa zu kommen, um die Arbeiter der französischen Werft zu entziehen. Die Vergleichs-Verhandlungen sind darauf von den Vorhänden der Konkurrenz abgebrochen worden. — Die Erste Hessische Kammer trat Donnerstag zu einer kurzen Tagung zusammen und beriet das Gesetz der Freien Kammer an die Regierung, baldigt einen Gesetzentwurf vorzulegen, der eine feste Entschädigung für die unrichtig eingetragene Verhafteten vorstellt. Die Erste Kammer ist der Ansicht, daß es nicht hierbei um eine reichsrechtlich zu regelnde Frage handle und beschloß, die Regierung zu erzwingen, im Sonderfall für die tatsächliche baldige Vorlegung eines Gesetzes, daß die Entschädigung mindestens Verhafteter im Reichstage zu richten. — Die Attentatsgerichte scheinen jetzt förmlich zu großzügig. Wie das „Bureau Herold“ meldet, dem wir die Verantwortung dafür überlassen müssen, schlug ein Mann, als der Kronprinz auf der Fahrt von Riga nach Riga in Stockholm auf, mit einem Stock an das Gesetz, an dem der Kronprinz lag. Der Mann wurde festgestellt; er erklärte, er habe nur den Kronprinzen leben wollen. — Der Führer der Zettlitzer Antisemiten, Johannes Kudede, Oberpräsident des Staatsanwaltschaft, wurde wegen Unterschlagung amtes und anderer Gelder und Werthaben zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. In 29 Fällen hatte Mr. Kudede das Justizglas unterzuladen, in 22 Fällen dagegen (als Geheimrat) Gelder armer Geiseltäter; auch die goldene Urteile der Geiseltäter haite Mr. Kudede ausgesprochen. Kudede bezog mit eisigen Rebenbürgen 3500 Mark Jahresgehalt. — In Dänemark liegt nunmehr das Gesamtvergebnis der diesjährigen Wahlen zum Folketing vor, noch dazu bekannt geworden ist, daß auf dem Faroe-Inseln die Stimme gestrichen hat. Bei den Wahlen verlor die Partei 8 und die gezwungene Partei 6 Sitze. Die Reformpartei der Linken gewann 12 Sitze und die Sozialdemokraten 2 Sitze, so daß nunmehr die Reformpartei der Linken 75 Sitze, die Sozialdemokraten 13, die Sozialdemokraten 14 und die Partei 8 Mitglieder zählt, während zwei Mitglieder seiner Partei ausgestoßen wurden. — Der französische Senat nahm den Artikel 13 des Bereichs-

gesetzes nach Ablehnung mehrerer vom Ministerpräsidenten vorgelegter Abänderungsanträge an, die forderten, daß die Genehmigung der Vereine durch Verordnung, nicht durch Gesetz zu erfolgen habe. — Die Pest greift in verschiedensten Häuptern um sich und verursacht Unruhe und Angst. Der Seuchenherd ist Bagazia, wo im Monat Juni bisher 48 Fälle festgestellt sind. Die Kasse der Staatschule bewilligte bedeutende Ausgaben zur Bekämpfung der Seuche. — In Indien dauert die Hungersnot fort. Wie „Reuter's Bureau“ aus Simla berichtet, ist sogar die Zahl der Personen, welche wegen der Hungersnot unterstürzt werden, im Wachsen begriffen. In der letzten Woche starben 14 000 Personen, sodass jetzt im Ganzen 519 920 Personen unterstürzt werden. — Auf der Canadian Pacific Railway bei Revelstoke (British-Columbia) ausgebrochen. Die Straßenbahngesellschaft in Rio de Janeiro hat den bisher gültigen Tarif anerkannt; die Ruhe ist insgesamt wiederhergestellt.

geradezu glänzender Weise den Anspruch Englands, die Welt sollte den Dranjerstaat als britische "Kolonie" anerkennen! — Aus *Cradock* wird berichtet: *Woolman's Commando*, das auf 150 Mann angewachsen ist, plünderte am Sonntag ein Warenlager bei *Rodehoogte-Station* und zog damit in der Richtung auf *Richmond* weiter. Das *Commando* von *Kruizingers* hat Dienstag Nacht die Bahnslinie bei *Varoda* überschritten und zieht jetzt nach Westen. — Der "Standard" will erfahren, Frau *Botha* bezwecke u.a. von Krüger die Erlangung von Geldmitteln für die Burengenerale, deren finanzielle Quellen fast erschöpft seien. Sie brauchten Geld, um die Einwohner zu bezahlen, welche ihren Proviant und die Munition bewachten. Plumpe englische Lüge!

Eine Demonstration zu Gunsten der Buren im Herzen von London hat Mittwoch stattgefunden. In der Queens Hall hatten sich mehrere Tausend Personen zu einer Versammlung eingefunden, in der die früheren Kämpfer *Merriman* und *Sauer* sprachen. Laubouche führte den Vorsitz. Auch verschiedene Parlamentarier waren anwesend. Es waren alle Maßregeln getroffen, um einer Störung der Ordnung vorzubeugen. Mit großer Begeisterung wurde eine Resolution gefasst, in welcher die südafrikanische Politik der Regierung verurtheilt wird, insbesondere bezüglich der Behandlung der Frauen und Kinder, und die Regierung aufgefordert wird, den Buren völige Unabhängigkeit zu gewähren.

Minister *Ballfour*, Chamberlains Spießgeselle, erklärte bei einem Diner der konservativen Partei, in der Welt sei nie ein Krieg mit solcher Humanität geführt worden, wie der südafrikanische Seitens Englands. — Wie "human" England den Krieg geführt hat, beweisen die rauhen Trümmerhaufen der Burenfarmen und der Kindermord in den südafrikanischen Lagern der gefangenen Buren!

### China.

**Vom Chinawirrwarr.** Wie "Reuters Bureau" aus Tientsin meldet, bezeugten chinesische Truppen mit Erstaunen den Befehlshaber der verbündeten Truppen mehrere kleine Blöcke in der Nähe von *Jongtsun*, von denen die fremden Truppen zurückgezogen sind. Der englische General *Lorne Campbell* erklärt, die Zwistigkeiten, die füreiflich zwischen fremden Soldaten und Polizeimannschaften in der britischen Niederlassung in Tientsin vorgekommen seien, würden sich wahrscheinlich nicht wiederholen, nachdem die Betreffenden, die sich des Vergehens schuldig gemacht hätten, streng bestraft seien. General *Borron* sagte in dieser Hinsicht seine volle Unterstützung zu und erklärte ausdrücklich, daß, soweit es auf die französischen Truppen ankomme, die Ordnung aufrecht erhalten werden solle.

Die Entschädigungen, die China an die Mächte zahlt, sollen nachträglich noch erhöht werden. Bei den Verhandlungen vor zwei Monaten waren die Entschädigungen bekanntlich auf die Feststellung einer Gesamtkasse bis zum 1. Mai berechnet worden. Da sich aber ein Abschluß der Verhandlungen bis dahin nicht erreichen ließ und die Zurückziehung der Truppen erst im Juni begonnen hat, so sind die von den Mächten gemachten Ausgaben bis zum 1. Juli den Forderungen zu Grunde gelegt worden. Die an Deutschland zu zahlende Entschädigung steigt danach, wie der "Hamb. Corr." berichtet, von 12 auf ungefähr 14 Millionen Pfund Sterling. Diese Summe entspräche ziemlich genau den Nachtrags-*Etats*, die vom Deutschen Reichstage für das China-Unternehmen gefordert und bewilligt wurden. Aus den Mehrausgaben für die Monate Mai und Juni ist es auch wohl zu erklären, daß neuerdings von England eine größere Summe als früher genannt worden ist, die als Gesamtleistung Chinas an die Mächte bezeichnet wird.

In der Provinz Schantung waren Unruhen befürchtet worden für den Fall, daß sich der fremdenfeindliche Gouverneur *Zuanschikai* in Folge des Todes seiner Mutter chinesischer Sitte entsprechend auf drei Jahre von den Geschäften zurückziehen müßte. Nach einer Shanghaier Standardmeldung ist aber am Sonntag in *Singanpu* ein kaiserliches Edikt erlassen worden, welches bestimmt, daß *Zuanschikai* sich nicht in Folge des Ablebens seiner Mutter auf drei Jahre vom Amt zurückzuziehen braucht, vielmehr in seiner Provinzhauptstadt *Tsianfu* bleiben und sich 100 Tage dem Namen fernhalten soll. Für diese Zeit ist der Provinzschatzmeister zum stellvertretenden Gouverneur ernannt, jedoch angewiesen, bei allen wichtigen Anlässen *Zuanschikai*s Meinung einzuhören.

## Übed und Nachbargebiete.

Freitag, den 21. Juni.

### Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge jeder für Fernhaltung des Zuganges!

Achtung, Genossen! Heute, Freitag, Abend 8½ Uhr Volks-Versammlung im "Vereinshaus". Tagesordnung: Der Streik der Kohlenarbeiter und die Situation am Hafen. Keiner darf fehlen!

Die Bürgerschaftswahl im Marien-Magdalenen-Quartier und dem nordöstlichen Theil der Vorstadt St. Lorenz, die gestern im Hause der Schiffsgesellschaft, einem übrigens sehr wenig geeigneten Wahllokale, stattfand, erzielte ein ähnliches Resultat, wie diejenige am Montag im Jakobi-Quartier. Das Stimmenverhältnis stellt sich wie folgt:

Vaterstädtischer Verein:	
R. Thiel . . . . .	429 Stimmen
H. W. Fehling . . . . .	426 "
G. E. Tegtmeyer . . . . .	426 "
Dr. Sommer . . . . .	425 "
R. Piehl . . . . .	424 "
F. Heinrich . . . . .	423 "
E. J. G. Schärffle . . . . .	422 "
S. H. E. Fust . . . . .	420 "
H. H. Muuß . . . . .	418 "
F. W. D. Dahms . . . . .	407 "
R. Schäfer . . . . .	407 "

Sozialdemokratische Partei:	
Schwarz . . . . .	237 Stimmen
P. Pape . . . . .	228 "
Bartels . . . . .	227 "
Leete . . . . .	227 "
A. Ehlers . . . . .	226 "
Böttcher . . . . .	225 "
Eßlinger . . . . .	225 "
Teig . . . . .	225 "
Marzahl . . . . .	225 "
Reppenhagen . . . . .	225 "
Wittfoot . . . . .	225 "

Bürgerrechts-Verein:	
J. J. A. Suckau . . . . .	76 Stimmen
E. Plüschen . . . . .	65 "
E. Seidel . . . . .	63 "
Th. Straub . . . . .	63 "
H. G. W. Bander . . . . .	62 "
J. F. Baetsch . . . . .	59 "
H. Kunne . . . . .	59 "
J. J. L. Green . . . . .	57 "
E. A. C. Haense . . . . .	57 "
J. C. Kleinschmidt . . . . .	56 "
J. F. K. Zwerger . . . . .	53 "

**Verstärkt:** Schlachtermeister *Mörc*, Kaufmann *C. Seydel*, Fabrikant *Ruß* und Barbier *Haun* je eine Stimme.

In diesem Wahlbezirk hat sich, was nur zu begrüßen ist, eine reine Scheidung der Geister vollzogen. Es wurden fast nur geschlossene Listen abgegeben, und der Bürgerrechtsverein, der sich von seinem mit so viel Tantam in die Welt gesetzten Flugblatt so Großartiges versprach, ist nahezu ganz ausgeschaltet worden. Die Ratten verlassen allmählich das fahrende Schiff! Es war ein erbaulicher Anblick, als gestern Abend bei der Auszählung des Wahlresultats Herr *Dobberstein*, einer der Msp-Leiter dieses Vereins, plötzlich aus dem Wahllokal verschwand, als der Vorsitzende des Wahlbüros, Herr *Heinrich Thiel*, nachdem er das Bündel geschlossener Listen des Vaterstädtischen Vereins durchzählt hatte, zu dem recht ansehnlichen Pacer der sozialdemokratischen Listen griff und für den Bürgerrechtsverein nunmehr nur noch ein kleines, ganz kleines Päckchen liegen blieb. Herr *Dobberstein* hatte ancheinend die Sachlage sofort durchschaut und es möchte ihm höchst peinlich sein, bei der Feststellung der Niederlage seines Vereins, der doch so große Rosinen im Sack hatte, auweidend zu sein. Auch in der "Eisenbahnzg.", die sich noch in ihrer geirrten Nummer eine große Wirkung von dem Flugblatt des Vereins versprach und überchwängliche Hoffnungen hegte, wird hente großes Wehklagen sein, weil die Zelle fortgeschwommen sind, denn das Resultat ist überaus läufig für das Lieblingskind des Herrn *Heine* ausgesessen: die Zahl der geschlossenen Listen ist von 92 im Jahre 1899 auf 52 gesunken, also um 43,1 Prozent. Die Sozialdemokratie kann dagegen mit großer Befriedigung auf ihren Erfolg zurückblicken. Die Zahl unserer geschlossenen Listen, die 1897, wo der Bezirk allerdings noch kleiner war, 107 betrug, ist von 188 im Jahre 1899 jetzt auf 225 gestiegen, was einen Zuwachs von nahezu 20 Prozent bedeutet. Wir gehen langsam, aber sicher vorwärts!

Der Vaterstädtische Verein, der schon bei der festen Wahl in diesem Bezirk eine Vermehrung erfahren hatte, infolge der Zuliegung des nordöstlichen Theiles der Vorstadt St. Lorenz, hat auch diesmal nicht unwesentlich zugemommen. Die Zahl seiner geschlossenen Listen ist von 332 auf 389 gestiegen, hat sich also um 15 vermehrt. Es scheint von dem Niedergang des Bürgerrechtsvereins bisher am meisten profitiert zu haben. Die Wahlbeteiligung war diesmal ebenso stark wie im Jahre 1899, aber geringer als im Jakobi-quartier. Von ca. 950 Wählern übten 715, das sind 75 Prozent, ihr Wahlrecht aus. So ziehen denn abermals eld vaterstädtisch geachte Volksverteiler in das Parlament unserer Hansestadt! Das 28 Mark-Wahlrecht hat wiederum gesiegt!

**Achtung, Gewerbegerichts-Beisitzer!** Wie aus dem Ammcentheil ersichtlich, findet heute, Freitag, eine Sitzung der Beisitzer statt. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung: "Konferenz der Arbeitnehmer-Beisitzer", und "Verbandstag der Gewerbe-gerichte Deutschlands", ist vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

**Zum Streik der Kohlenarbeiter.** Während die sieben Arbeitswilligen sich bisher des Schutzes der Witterung zu erfreuen gehabt hatten, änderte sich die Sachlage am Donnerstag mit dem Eintreten einer gerade nicht sehr geringen Hitze. Angesichts der glühenden Sonnenstrahlen lernten die Streikbrecher erst die "Annehmlichkeiten" der Kohlenarbeit kennen. Das Resultat war das Ausscheiden weiterer 10 Männer am Donnerstag Nachmittag. Die Mehrzahl von ihnen erklärte, sich lieber kümmerlich auf der Landstraße "durchzufechten" zu wollen, als auch nur einen Tag noch Kohlenarbeit zu verrichten. — Wir haben bereits vor einigen Tagen den "hohen" Lohn der Arbeitswilligen gekennzeichnet. Heute sind wir auf Grund mehrerer uns zur Verfügung gestellter Lohnzettel in der Lage, unseren Leuten mit weiteren Zahlen dienen zu können. Von mehreren Lohnzetteln sei nur einer herausgenommen; der "glückliche" Mensch, der diesen Lohnzettel sein eigen nannte, hat für 1 mühvolle Arbeitstage sage und schreibe 6 Mark 37 Pf. empfangen. Die Abrechnung sieht folgendermaßen aus: Lohn für 4 Tage 16,65 Mk.; hiervon gehen ab: für Provision an das berüchtigte Bureau in Hamburg 3 Mk., für Fahrt 1,30 Mk., für Kosten 2,70 Mk., für Tabak 10 Pf., an Vorschuß 2,50 Mk., für Krankengeld und Invaliditäts- und Altersversicherung 68 Pf., zusammen 7,73 Mk., mithin verbleiben 6,37 Mk. Das die Firma *Bernhöft* u. *Wilde* den Leuten die Vermittlung gebühr abzieht, ist direkt ungesehlich, speziell, wenn man berücksichtigt, daß die Leute gar nicht zur Zahlung verpflichtet werden können. Unter falschen Vorpiegelungen zum Abschluß und zur Unterzeichnung der bezüglichen Kontrakte und Verpflichtungsscheine veranlaßt, steht dem Stellenvermittlungsbureau auch nicht der geringste Anspruch auf Provision zu. Vor der sogen. Vorschuß bestanden hat, ist dem betr. Arbeiter unbekannt. Es ist also auch bei den Arbeitswilligen nicht alles Gold, was glänzt. — Auf welche Weise und mit welchen Mitteln man Arbeitswilligen sucht, erhebt am besten

daraus, daß der Inhaber der hiesigen Firma *Sieg und Prengzlau*, Wüstungsgeschäft für Seeleute, Untertrave 66/67, bei Ankunft des Dampfers "Podeus" mehrere Seeleute als Streikbrecher für den Gas Kohlendampfer der Firma *Kreplin* u. *Boye* angeheuert hat. Nach erfolgter Auflösung weigerten sich jedoch die Seeleute, Kohlenarbeit zu verrichten. Mit solchen untauberen Mitteln kämpft der Herr *Prengzlau* gegen dieselben Streikenden, denen er vor nicht allzu langer Zeit noch Streikanten abgenommen hat. Wir überlassen es unseren Lesern, sich das entsprechende Urtheil über die noble Handlungsweise dieses Herrn selbst zu bilden.

**Die Sauregurkenzeit veranlaßt die E.-Z.** zunächst zum so und so vielen Male die von ihr so heiß erriebene, aber immer noch ausgebliebene "Mauerung" der Sozialdemokratie in einem längeren Leitartikel wiederzuführen und sich dann an einer anderen Stelle von ihrem Hafenerberichterstatteter zum Streit der Kohlenarbeiter melden zu lassen, daß bei *Bernhöft* u. *Wilde* nahezu 60 Arbeitswillige beschäftigt sind. Wann der Berichterstatteter jeden Arbeitswilligen dreimal zählt, dann mag die Zahl 60 vielleicht erreicht sein.

**Gewerbegericht.** Eine sonderbare "Ordnung" scheint in dem Betriebe der Lübecker Maschinenbau-Gießerei zu herrschen, wie aus der am Donnerstag verhandelten Klage des Nieters H. gegen diese Gesellschaft hervorging. Dem Kläger waren bei seiner Entlassung für angeblich nicht abgeliefertes Geschirr 3,65 Mk. vom Lohn in Abzug gebracht worden. Während der Vertreter der Beklagten durch einen Zeugen vergeblich den Nachweis zu liefern versuchte, daß das Geschirr seitens des Klägers nicht abgeliefert worden sei, beharrte letzterer auf das Entscheidende daran, daß das Geschirr ordnungsgemäß an den Vertreter des Lagermeisters abgeliefert zu haben. Schließlich wurde eine Einigung erzielt, nach welcher dem Kläger nur 1,65 Mk. abgezogen werden sollen. — In den nun folgenden Verhandlung des Kellners L. gegen den Restaurateur Starke wurde das bestehende Trinkgeld ungewöhnlich im Gastwirthsgewerbe in den verschieden Farben gekennzeichnet. Kläger war am 22. April d. J. bei dem Beklagten in Kondition getreten, und zwar unter folgenden Bedingungen: 10 Mark festen Lohn pro Monat, frei Kosten und Anteil an den vom Zahlstellen vereinbarten Trinkgeldern, letztere sollten sich auf ca. 40 bis 50 Mk. monatlich stellen. Am 1. Juni fündigte nun der Kläger zum 15. d. Monats und erhielt an letztem Tage von dem Zahlstellen den ihm zugetheilten Anteil. Da er aber seinen festen Lohn vom Tage des Antritts an noch nicht erhalten hatte, wandte er sich an Beklagten mit dem Erischen, ihm seinen Lohn mit zusammen 17,50 Mk. auszuzahlen. Beklagter weigerte sich jedoch. Vor dem Gewerbegericht erklärte derselbe, es sei in keinem Gastwirths- und Restaurantsbetriebe üblich, den Angestellten noch einen festen Lohn zu zahlen, dieselben hätten sich mit den Trinkgeldern zu begnügen. Auch hier kam ein Vergleich, nach welchem dem Kläger anstatt 17,50 Mk. ganze 5 Mk. gezahlt werden, zu Stande. — Einem M. bei vertänden schien die Klage des Kellners Sch. gegen den Brauereibetrieb Ahrendt ihre Entstehung zu verdecken. Als Kläger am 16. d. M. verspätet zur Arbeit erschien, wurde ihm seitens des Beklagten gesagt, er solle nur nach Hause gehen. Diese Neukierung sah den Kläger als sofortige Entlassung auf und verklagte Ahrendt vor dem Gewerbegericht auf Wiedereinstellung, reich angemessene Lohn-Entschädigung. Da der Beklagte sich bereit erklärte, den Kläger wieder einzustellen, fand die Sache hierdurch ihre Erledigung.

Ein interessantes Zugeständniß. In der Delegirten-Versammlung der deutschen Journalisten- und Schriftsteller-Vereine, die zu Pfingsten in Cijenach stattfand, referierte Karl Siebel von Hannover über die Idee eines Normal-Vertrags zwischen Redakteur und Verleger. Nach dem gedruckt vorliegenden Protokoll enthält das Referat folgende Stelle: "Wenn auch Pressepreise im Allgemeinen in der bürgerlichen Presse vermieden werden, — in der Regel bleibt es ja einer bestimmten Parteipresse vorbehalten, öffentliche Missstände zu rügen, so muß doch prinzipiell vorgebaut werden, daß ein Redakteur, der wegen eines mit Wissen und Willen des Verlegers veröffentlichten Artikels wegen Beleidigung etc. verurtheilt worden ist, noch obendrein die Kosten zu zahlen hat." — Der hier im Druck hergehobene Vorderzettel blieb unwiderrührbar; es nahm keiner der anwesenden liberalen, ultramontanen und demokratischen Redakteure Veranlassung, den "bestimmten Parteipressen", d. h. der sozialdemokratischen, den Ruhm streitig zu machen, daß in der Regel sie allein die Bekämpfung öffentlicher Missstände auf sich nimmt, während die bürgerliche Presse es im Allgemeinen vorsichtig vermeidet, die herrschenden Gewalten zu betrüben.

**Gegen den Brodwucher.** Der Magistrat von Neumünster trat der Petition der städtischen Kollegen gegen Erhöhung der Kornzölle und für langfristige Handelsverträge bei.

**kleine amtliche Nachrichten.** In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns H. W. S. Schreiber ist Schlußtermin auf den 27. Juni, 9½ Uhr abgestellt. — In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gastwirts C. W. Bödker in Travemünde findet Prüfungstermin am 29. Juni, 10½ Uhr statt.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** In Flensburg legten ca. 30 Arbeiter, die bei dem neuen Werkstattleit beschäftigt sind, die Arbeit nieder. Ihre Nachforderung beträgt 1 Pf. pro Karte. — Die Steinseher und Rammer in Wandbek traten am Donnerstag wegen Lohndifferenzen in den Streik. Zugang ist fernzuhalten.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** In Wismar brannte am Mittwoch die Sägerei von Bodens total niederr, wobei ein Arbeiter am Oberkörper erhebliche Brandwunden erlitt. — Das Oberkriegsgericht in Kiel verurteilte den Feuermeistermaat Schön, der am 1. Juni vom Kriegsgericht freigelassen worden war, wegen Diebstahl von 145 Mk. zu 6 Monaten Gefängnis, Degradation und Verbiegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Schön wurde sofort verhaftet. Die Verhandlung währt 8 Stunden. — In einer Torpedowerkstatt in Friedrichsort bei Kiel plakte am Donnerstag, bei einer Druckprobe die Maschine eines Torpedo; durch die umhersiegenden Maschinenteile wurden ein Maschinenvaer tötlich und

ein Vorarbeiter schwer verletzt. — Das Kind eines Dachdeckers in Bargteheide traf in einem unbewachten Augenblick eine Medizinsflasche, die ein Schlafmittel enthielt, leer und verstarb nach wenigen Stunden. — Auf dem Hauptbahnhof in Altona geriet ein verheirateter Angerer infolge Stolperns unter eine Lokomotive und wurde lebensgefährlich verletzt. — Auf dem Schülerviertelplatz in Harburg braute am Donnerstag die Wut des Biographen nieder. Als Ursache wird wahrscheinlich Kurzschluss zu betrachten sein. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

**Hamburg.** Die Bürgerschaft bewilligte nach einer längeren Debatte, in welcher unser Genosse Stolzen schärfste Kritik an den künstlerischen Leistungen und an den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Bühnenarbeiter des Stadttheaters übte, die Weiterzahlung der jährlichen Subvention von 50 000 an das Stadttheater. So dann wurde einem Antrage auf Bewilligung von 1500 M. jährlich für die Hochschule der Maler- und Bildhauer-Schule auf die Dauer von 3 Jahren zugestimmt. Dann kam das Lieblingsprojekt der Mittelstandsreiter, die Umstädter, wieder einmal an die Reihe,

um nach einer anderthalbstündigen Rede des Ober-Umsatzsteuer-Kommissars Blinckmann, in welcher er das platteste Zeug Tage förderte und schließlich in Ermangelung weiteren Stoffes Sozialistenfresserei betrieb, abermals vertagt zu werden. — Die hiesigen Metallarbeiter sind, wie kürzlich gemeldet, aus dem Gewerkschaftskartell ausgetreten. In einer am Dienstag abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde dieser Beschluss mit 71 gegen 50 Stimmen aufrecht erhalten. Wir bezweifeln, daß bei dieser geradezu läglichen Theilnahme der Mitglieder die Meinung der 3000-400 organisierten Metallarbeiter Hamburgs zum Ausdruck gekommen ist. — Ausschluß aus der Partei. Eine in den letzten Tagen abgehaltene gemeinschaftliche Mitgliederversammlung der 3 sozialdemokratischen Vereine beschloß nach längerer Debatte, bei der Parteileitung in Berlin den Antrag auf Ausschluß derjenigen Maurer zu stellen, die, entgegen dem Beschlüsse des Verbandes der Maurer, in Altona arbeiten.

**Bremerhaven.** Submissionsbüro. Dieöffnung der Öffnungen für die Ausführung der Maurerarbeiten am neuen Postgebäude ergab nach der "Prov.-Btg." folgendes Resultat: Seedorf-Lehe 3 6365 Mark, Hoff-

meyer-Geestemünde 31 789 Mark, Gebr. Knackstedt-Geestemünde 30 987 Mark, W. Rogge-Lehe 29 164 Mark, Westkamp-Geestemünde 27 634 Mark, H. F. Kistner-Lehe 26 967 Mark, Möbius-Bremerhaven 2 1 1 37 Mark. Der Unterschied zwischen dem Höchstgebot und der niedrigsten Offerte ist ein außerordentlich großer. Durch die Verschiedenheit der Materialpreise und der Arbeitslöhne bei den beiden Firmen kann unseres Wissens diese große Differenz nicht verursacht sein. Auf welcher Seite liegt nun der Kalkulationsfehler? Angeichts solcher Ergebnisse ist der von uns stets verfochtene Ausspruch (fort mit dem Submissionswesen") jedenfalls gerechtfertigt."

In der Expedition des "Lübb. Volksb." für die streitenden Kohlenarbeit heute 80 M. von Ungeant und doch bekannt erhalten. — Exped. des "Lübb. Volksbote".

**Sternschanz-Viehmarkt**

Hamburg, 20. Juni.

Der Schweinemarkt verlief gut.

Gegeben wurden 1800 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stiel. Preise: Sengscheine — M. Verlandschweine, schwere 55—56 M. leichte 57—58 M., Sauen 42—48 M. und Kerkel 54—57 M. pr. 100 Wd.

## H. Schümann's Schuhwaaren, Süntelhausen 28, auferkannt die besten und billigsten.

### Legis für junge Leute

Großstraße 45, 1

Ein freundliches Vogel zu vermieten

Widderstraße 45, 1

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten

Adlerstraße 29 a, II

Zum 1. Juli zu vermieten  
die Barbierstube Günzenhausen 24.

Näheres Preisliste 1 Gr.

Gezeigt zum 1. Oktober von ruhigen Leuten  
eine Wohnung im Preis von 150—170 M.  
Höchst- oder Rücktertor vorbereitet.

Off. u. J. V. an die Erdg. d. St.

Zu vermieten ein freundlich möbliertes  
Zimmer nach vorne Brüderstraße 5.

Ein hübsches Ehepaar sucht zum 1. Oktober  
eine kleine Wohnung im Preis von 120 bis  
150 Mark.

Off. u. F. R. 99 an die Erdg. d. St.

1 fest neue Bettstelle mit Seegrasmatt.

zu verkaufen

R. Großstraße 11

Ehelebenbüchje zu verkaufen

Widderstraße 42, Hinterhof.

Ende zu sofort oder 1. Juli einen Lehr-  
ling.

H. Möller, Bucher,

Rüdtstraße 43

Ausgefärbte Haare kaufen

H. Möller, Rüdtstraße 43.

Eine amerikanische Herrenzither

zu verkaufen

Großstraße 23 a.

Ein Fahrrad, leicht u. tolltolles fahrend. Marke  
Gazelle. In Komplettzustand kostet 30 Mark  
Preis 100 M. Zu beziehen Stände von 7—9  
Uhr

Dädler Querstraße 13 I.

Stiloren ein Buch mit 4 Gesangs- resp.

Partituren.

Abzugabe gegen Belohnung

Wolfsburger 164 I.

Barbara auf dem Wannenunterzettel eine  
echte Rossmilch. Der frische  
Milch wird gegeben, diejede gegen Belohnung  
abzugeben

Großstraße 18 a, I.

## Pfaffenspiegel

5. (neue) Ausgabe.

11 Beiträgen à 30 Pfg. gebunden 4,50 Mark

### Die sozialen Gewerkschaftsbewegung.

Bei C. Legien. Preis 20 Pfg.

### Die Genossenschaftsbewegung.

Bei A. v. Elm. Preis 20 Pfg.

Bei Gottha bis Wyden.

Bei J. Auer. Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

## H. Storckrautwurst

In der seit Jahren bekannten vorzüglichsten  
Qualität ausgesetzt 80 Pf.

J. Schlichting, Untertrave 113

Kopf u. Bein Pf. 20 Pf.

Kalbfleisch " 40 "

Schweinfleisch " 60 "

Lachsenfleisch " 50 "

## W. Strohfeldt

Märktellen-Stend 14 u. 15.

Die Reibeflocken Kartoffeln Pf. 70 Pf.

Steckling 50 Pf., alte Sausage 70 Pf.

Bratwurst, 40 Pf., zw. Sausage 50, 50 Pf.

und 120 M., grüne und Schwarze 70 Pf.

Bratwurst 50 Pf., Sausage 40 Pf.

z. 20 Pf. Pf. 50 Pf. Sausage 40 Pf.

Die 9 M. Thunde gegen H. Lohrtz,

Stend 1291. Börsenstraße

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den 28. Februar 1901. — Sonderdruck.

Bestellzettel: Otto Friedrich. — Preisnotiz für die Jahre 1900 und 1901.

Den

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 143.

Sonntags, den 22. Juni 1901.

8. Jahrgang.

## Die Sonnenlichtmethode.

Die Wertschätzung des Lichtes, insbesondere des Sonnenlichtes als Heilfaktor ist weit; merkwürdiger Weise sind sich dieselbe aber mehr intuitiv im Volk und tritt auch hier in gewissen Fällen zur praktischen Verwendung, während die medizinische Wissenschaft erst in unseren Tagen den Sonnenstrahlen ihren lang vorerhaltenen Platz in der Therapie eingeräumt hat. Der Wiederentdecker der Sonnenkurten ist der Naturarzt Arnold Ritti, der ihnen seit einem Menschenalter seine ganze Thätigkeit widmet und in seiner Anstalt bei einer ganzen Anzahl Krankheiten, welche der ärztlichen Kunst mehr oder weniger trotzen, mit seinen Lichtluft- und Sonnenbädern außerordentliche Heilerfolge erzielt hat. Bald entstanden überall ähnliche Anstalten; in fast allen Krankenhäusern wurden Einrichtungen zu Sonnenbädern geschaffen, und mit der politischen Verwendung des Heilmittels gingen die theoretischen Studien Hand in Hand, sodass heute nicht nur eine wissenschaftliche Grundlage für die Behandlung mit Sonnenstrahlen schon geschaffen ist, sondern dass auch die Versuche auf elektrisches Licht, Röntgenstrahlen und andere neu entdeckte Strahlen ausgedehnt werden und weiter betrieben werden. Freilich ist man über das Ausgangsstadium noch nicht hinausgekommen; immerhin hat man bei Krankheiten, die wahre Geister der Menschheit sind, wie Lupus, Krebs und ähnlichen Entwicklungsergebnisse erzielt, die für die Zukunft zu großen Hoffnungen berechtigen.

"Sonnenbäder" können nur zu wenigen Seiten im Jahre genommen werden und oft heißt es die Kür mangel Sonnenlichtes abbrechen, wenn sie gerade am besten vorwärts geht. Schon aus diesem Grunde mügte man auf einen Erfolg bedacht sein, und man kam auf die "elektrischen Lichtbäder". Die Wertschätzung der Idee gebührt dem Dr. Kalopp, der die Einrichtung zuerst in seinem Sanatorium zu Battle-Creek in Michigan (Nordamerika) einführte und in ihr einen vorzüglichen Erfolg der Sonnenbäder erkannte.

Nach Deutschland brachte die Neuerung Dr. Gebhardt in Berlin, der in der Reichshauptstadt eine eigenes Versuchsinstitut für diese Zwecke schuf, neben dem sich nun eine höchst originelle Lichtkurstätte ausgestattet hat. Die praktischen Versuche führen zu ganz neuen wissenschaftlichen Entdeckungen, unter Anderem neuerdings zu der Erkenntnis, dass nicht nur die Röntgenstrahlen, sondern auch das Sonnenlicht und die Strahlen des elektrischen Lichts quer durch den menschlichen Körper hindurchgehen. Ein Dr. Voewenthal hat bei seinen Versuchen ganz überzeugende Ergebnisse gehabt. Eine Glasplatte, die ein Landschaftsbild trug, wurde einem 150 Pfund schweren Manne zwischen die Schulterblätter gelegt, auf die Glasscheibe eine lichtempfindliche Platte, und beide dann nach außen hin mit lichtdurchlässigen Stoffen gegen jede Lichteinwirkung geschützt. Dann wurde der Mann aus einem großen Spiegel vor mit Sonnenlicht beleuchtet. Auf die lichtempfindliche Platte konnte bei dieser Versuchsanwendung nur Licht gelangen, das durch den menschlichen Körper hindurch gegangen war. Die Platte, die nur 15 Minuten lang in dieser Lage gelassen wurde, zeigte nach diesem kurzen Zeitraum das Landschaftsbild der Glasplatte schon mit großer Deutlichkeit entwickelt. Dieser Versuch ist in ähnlicher Weise bei anderen Personen wiederholt worden, und stets mit demselben Erfolg.

In einem Londoner Krankenhaus ist das Verfahren, die Sonnenstrahlen dem Heilverfahren dienstbar zu machen, bereits praktisch ins Werk gesetzt. Hier wird das Licht örtlich dienstbar gemacht durch Anwendung von durch Sammellinsen konzentriertem Sonnen- oder elektrischem Licht. Dabei werden die wärmenden Strahlen durch blaue Gläser bzw. Lösungen von Kryspervitriol völlig ausgeschaltet. Es sind auch hier die krebsartigen Wucherungen der Haut, die in dieser Weise behandelt werden. Mit der eigentlichen Licht-

einwirkung wird häufig die Anwendung von Wasser dampf verbunden, um eine möglichst ausgiebige Blutfülle der betreffenden kranken Stelle herbeizuführen. Der Schmerz, der dabei durch zu starke Hitze verursacht wird, kann durch eine nach Belieben zu regelnde, vor die Sammellinsen gebrachte Wasserschicht gemildert werden.

Auf offene Wunden hat diese Behandlungsweise einen sehr günstigen Einfluss. Nach sehr kurzer Belichtung schon sieht man eine seriöse, stark alkalisch reagierende Flüssigkeit sich ausscheiden, welche eine große Menge weißer Blutkörperchen und Fibrin enthält. Unter der Lupe kann man sehen, wie sich unter dem Einfluss der Belichtung neue, gesunde Granulationen (Fleischchenärzchen) bilden, welche oft in überraschend kurzer Zeit den Schluss von Wunden herbeiführen, die jahrelang jeder anderen Behandlung unzugänglich waren. In ähnlicher Weise wurde von französischen, englischen und schwedischen Ärzten konzentriertes Licht bei Pocken angewendet, und es sollen dadurch die Pusteln ohne Eiterung und ohne Narbenbildung heilen.

Diese Erfolge lassen es wünschenswert erscheinen, dass die Methode der Behandlung durch Licht sich in immer weiteren Kreisen Eingang verschaffen möge zum Heile der leidenden Menschheit. Der alte, weise Arzt Hippokrates hatte Recht, als er in seiner Medizistik (Die Kunst das Leben zu verlängern) den Menschen zitierte: "Vier Himmelsgaben, die man mit Recht als die Schutzgeister aller Lebenden bezeichnen kann, giebt es: Licht, Wärme, Luft und Wasser. Denein steht das Licht, ungtriebig der nächste Verwandte und Freund des Lebens. Ein jedes Geschöpf hat ein um so vollkommeneres Leben, je mehr es den Einfluss des Lichtes genießt."

## Spiegelung und Reflexion.

**Streik und Lohnbewegungen.** Eine Spurre über etwa 100 Zimmereigebäuden ist laut Meldung des "Wiesbadener General-Anzeiger" durch die Zimmermeister-Vereinigung von Wiesbaden und Umgegend verhangt worden, weil die Geißler eine Arbeitserdrung nicht unterschreiben wollten, die eine ganze Anzahl unabilliger Zusammenhänge enthielt. — Der Streik der Tischdecker in Aachen dauert fort. Zugang ist fernzuhalten. — Von einem Tagelöhner- und Landarbeiterstreik berichtet der "Kottbusser Anzeiger": Im benachbarten T. (das Blatt nennt den Ort nicht) legten sämtliche Arbeiter und Tischlöhner des Guts die Arbeit nieder, „da ihnen seit des geforderten Lohnsatzes von 2 Mark nur 1,75 Mark gewährt werden sollte. Da kein Zugang stattfand, haben die Arbeiter nachträglich ihre Forderung noch auf 2,25 Mark erhöht.“ — Der Ausstand der Kötcher in Copenhagen ist beendet. Die Arbeit wurde Mittwoch wieder aufgenommen.

**Die Buchdrucker Stockholms** haben kürzlich die Delegiertenwahlen zu ihrem Verbandstag vergeben. Hierbei kam es zu einem heftigen Wahlkampf zwischen den liberalen und den sozialistischen Richtung. Die Wohl endete mit einem vollständigen Sieg der sozialistischen Liste. Während die liberalen Kandidaten nur 100 bis 200 Stimmen erhielten, wurden für die sozialistischen 300—500 Stimmen abgegeben.

**Sozialistisch-revolutionärer Bund.** Unter diesem Titel wird zur Zeit in Frankreich eine Vereinigung derjenigen sozialistischen Gruppen angestrebt, die sich im Gegensatz zu den "Ministeriellen" befinden. Delegierte der Quesdiisten, Blancs und einer Anzahl selbstständiger Gruppen sind zusammengetreten und haben ein Komitee ernannt, welches beantragt ist, die Basis für eine Verständigung zu finden, die zu einer allgemeinen Organisation der revolutionären Gruppen führen soll.

**Zum Kampfe in der Glasindustrie.** Wie aus Bremen berichtet wird, machen sich die Folgen der Hartnäigkeit des Gläsering gegen die Nienburger Glasarbeiter

in einer für das Unternehmertum sicher recht unerwarteten und höchst unwillkommenen Weise bemerkbar, indem Bezugsfirmen, welche bisher bedeutende Abnehmer von Produkten aus Nienburg gewesen, sich gezwungen sahen, ihren Bedarf bei fremdländischen Fabrik "Gesina Christina" zu decken. Mit der holländischen Firma "Gesina Christina" traf in Bremen am vorigen Donnerstag die erste aus 20000 Bierflaschen bestehende von Blaedingen (Holland) kommende Ladung ein. Sie ist durch Vermittlung der Firma E. Kruse u. Comp. einer Brauerei überlieferiert. — Das haben sich wohl die Herren im Gläsering nicht trümmern lassen. Herr Heye, der königlich preußische Geheime Kommerzienrat, hält es bei seinen 70 Millionen ja aus, aber verschiedene andere Nachläufer des Gläseringwesens dürften ihre Handlungswerte doch noch sehr bereuen. Ubrigens hat sich in Nienburg am Sonntag wieder eine der üblichen, von den sieben Kästen inszenierten Schlagerereien abgespielt. Es gehört das zu den alltäglichen Liebenswürdigkeiten, die sich die dortige Bevölkerung von den lieben "Arbeitswilligen" aus Russland, wenn auch unfreiwillig, gefallen lassen muss, weil diese Art Ausländer nur in den aller seltesten Fällen "lästig" werden.

**Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes,** vertreten durch seine drei Vorstandsmitglieder Alex. Schlie, Theod. Werner und Georg Reichel, wird sich in Stuttgart ein eigenes Haus errichten. Nach dem dortigen "Stadt. Amisblatt" ergiebt er die Genehmigung zum Bau eines vierstöckigen Doppelwohngebäudes mit vierzigigen Wohn- und Wohnlängenbau (10 Wohnungen von je drei Zimmern, teilweise mit Bad, 7 Wohnungen von je zwei Zimmern), in der Rötestraße Nr. 14, 16 A. und B.

**Zur Nachahmung empfohlen.** Im "Berl. Tagbl." schreibt die Regierung von Neu-Südwales (Australien) die Lieferung von 160000 To. (200000 Centner) sächsischer Eisenbahnschienen aus. Unter den Bedingungen, denen die Arbeiter zu genügen haben, befindet sich auch die, dass die Arbeiter mindestens 7 Schilling pro Tag, qualifizierte Arbeiter überdies die Gewerkschaftslöhne bekommen müssen unter Gewährung des achtstündigen Arbeitstages. — Im Staate der Sozialreform sind nur erst die schwächeren Ausläufe zu solchen sozialpolitisch bedeutsamen Maßnahmen zu verzögern und auch diese erregen die hellste Entrüstung aller unserer Sozialmacher ebenso wie unserer Manchester. Sie sollten an diesem Beispiel ersehen, dass der Kapitalismus auch bei ernsthafte Sozialpolitik noch immer gedehnt.

Von Peter Pawlow, dem russischen revolutionären Denter, der vor Jahreszeit in Paris gestorben ist, werden demnächst im akademischen Verlage für soziale Wissenschaften, Berlin-Bern, die "Historischen Briefe", sein Hauptwerk, herausgegeben werden. Es ist das erste Buch Pawows, das überhaupt in deutscher Sprache erscheint.

"Gott schütze mich vor meinen Freunden!" kann Eduard Bernstein in wohl sagen, wenn er den jüngsten Leiterkrisen der "Frankfurter Zeitung" sieht. Dieses Blatt ist mit der Thätigkeit Bernsteins in den letzten Jahren sehr einverstanden. Aber gegen Bernsteins neue Broschüre (seine Rede vor den Studenten) erhebt es doch Einwendungen. Nicht etwa, weil es die Arbeit Bernsteins missbilligt, sondern einfach, weil es der Meinung ist, auf den nunmehr von Bernstein eingeschlagenen Wege könne die erreichbaren Werthe Bernsteins nicht erreicht werden. Zwar, so sagt die "Frankf. Zeitung", liege Bernstein "die Revision Marxismus, die er begonnen hat und fortführt", sehr am Herzen. "Wir fürchten aber, dass Bernstein da die Sache an einem falschen Ende angepökt hat." Wenn er "gröde das Charakteristische" des Marxismus als jenseits aller Wissenschaft liegend erklärt, dann hat es für ihn überhaupt keinen Sinn mehr, über den Marxismus noch zu diskutieren. Dann ist der Marxismus tot und begraben — für Bernstein; aber eben nicht für die Anderen, für die echteren Marxisten, denn es ist doch nicht

## Girkublin.

Roman von Heinrich Lee.

26. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Märrisch wies Senator Narvaez die Einladung einiger Kollegen, die an seinem Tische saßen, den Knobelbecher handhabten und von denen der eine beim Kellner eben einen "Leichenwagen mit Kästen," womit er einen Kram mit Hummer meinte, bestellte, zurück. Zu seinem Stuhl zurücklehnt, die selbst gedrehte Zigarette rauschend, sah er gleichgültig, theilnahmlos und, wie gesagt, finster in das Treiben um ihn her, hinein. Auf seinem wieder glänzend pomadierten und polierten tadellosen schwarzen Scheitel spiegelte sich das Licht der Gasflammen ab. Auch unter ganz gewöhnlichen Verhältnissen hatten die Augen von Senator Narvaez nicht grade einen angenehmen Ausdruck. Er war sehr selbstbewusst, dabei stechend und lud nicht gerade zum Vertrauen ein. Um noch wie viel weniger freundlich wirkten sie heute unter diesen Menschen blicken, da Senator Narvaez diesmal noch ganz besonders Gründ hatte, mit der Welt und mit sich selbst unzufrieden zu sein.

Mit dem heutigen Abend war in seinem Kontrakt der Prolongationstermin eingetreten. Genau das, was er erwartet hatte, war gekommen. Seit dem Debüt seines neuen Kollegen hatte die Direktion ihn, wenigstens als Jeden nicht mehr auftreten lassen. Er verrichtete nur noch Stallmeisterdienste und ritt bloß noch bei der Quadrille und in der Partonome mit. In vier Wochen lief sein Engagement ab. Die Direktion stellte ihm anheim, von dann ab, natürlich unter entsprechend gefürchtert Lage, als gewöhnlicher "Rider" zu bleiben oder aber im andern Falle zu gehen. Eine Empfehlung für andere Direktionen war ein von Seiten einer Direktion wie die vor dem Range und Ansehen Rappo so schnell mit ihm abgebrochener Kontrakt allerdings nicht. Senator Narvaez' Verstimmlung war begreiflich.

Um sich zu entscheiden und seine Wahl zu treffen, dazu ließ man ihm noch Zeit. Ghe er aber in einem Geschäft, wo er als Jeden gearbeitet hatte, sich zum kleinen Reiter degradieren ließ, eber gab er diesen Platz auf oder es nutzten noch ganz besondere Dinge geschahen, ihn unter solchen Umständen zum Bleiben zu veranlassen. Er hatte noch vier Wochen Zeit. Senator Narvaez' Gedanken richteten sich, wie er mit ohnmächtigem Grimme jetzt vor sich hinbrüte, auf einen andern Gegenstand, als nur seine eigene Angelegenheit. Sie galten seinem Kollegen. Senator Narvaez war Spanier. Ohnehin zeichnet sich der spanische Künstler von jeher mehr als Turner und Springer, denn als Künstler aus. Dennoch hatte sich in Senator Narvaez die Neigung eingebohrt, dass er niemand anderem als diesem Deutschen — dem ein Deutscher war er — sein Mizigechick zu danken hatte. Er hätte ihn — wie einen Todfeind. In seiner Heimat in der Sierra Morena, wenn er ihm einsam in den Bergen begegnet wäre, hätte er ihm mit Bergungen sein Toledo-messer zwischen die Rippen gedrückt. Ja — er hätte ihm sehr.

Auch Mr. Chester und Mr. Daniel traten jetzt ein. Damals begrüßte sich Tom Belling abermals mit einem Herrn. Es war Herr v. Perrow, ein in der "Goldenen Zwiebel" allgemein bekannter Gast. Tom erzählte noch immer von Sibirien und welchen Coup er dort zu guterletzt noch ausgeführt hatte.

Während über Toms Erzählung noch die allgemeine Heiterkeit herrschte, war in dem Lokal ein altes, armselig gekleidetes, gebücktes und verschrumpfes Männchen mit einem umgehängten Hausratkasten erschienen, worin Notizbücher, Hemdknöpfe, Hosenträger und anderer Kram lagen und von Tisch zu Tisch bot es seine Waren feil. Feder kannte das Männchen. Vor vierzig Jahren war es ein berühmter Bajazzo gewesen, der glänzendste Vertreter des Bajazzothimus deutischen Stils, dessen Eigenart weniger in einer hervorragenden Gymnastik, als vielmehr in der Kunst der Mimik

bestand. Sein sogenanntes "faktes Bad", sein "Schlitzhuhläufer", sein "Pepitanus" waren Nummern gewesen, in denen er mit überwältigender und dabei lebenswahrer Komik einen furchtbaren Menschen, der ins Bad stieg, einen Anfänger auf der Eisbahn oder die damalige berühmte Tänzerin Pepita kopierte. Großvater und Großmutter hatten sich daran ergötzt. Der Geschmack der neuen Zeit hatte ihn verdrängt und an seine Stelle war der französische Springclown und der englische Groteskclown getreten. Der greise kleine Mann hatte nichts gespart und auf seine alten Tage war er blinde geworden und hatte sein Gedächtnis verloren. Nur in seiner Brusttasche trug er immer etwas bei sich, bei dessen Anblick, wenn man es von ihm ausspucken ließ, ein schwaches Licht durch seine Erinnerung zuckte. Es war eine abgegriffene uralte Ledertasche mit vergilbten Zeitungsausschnitten, die von den Zeichen seines Kühmes sprachen, verwitterten Liebesbriefchen und dem Fragment eines zertrümmerten blauen Seidenbandes, das vielleicht einmal an einem Vorbeer-kranz hing, die einzigen und trübseligen Überbleibsel aus seiner Vergangenheit.

So ging er von Tisch zu Tisch. Feder in der "Goldenen Zwiebel" kannte ihn und Feder, zu dem er herantrat, kaufte ihm mit einem gutmütigen Scherze etwas ab.

"Was hast du denn heut' Deines, Onkel Jakob, zeig' mal her!" rief ihm Tom Belling zu. Tom war im alten hingegangenen Circus Wollschläger als kleiner Junge Onkel Jakobs Eleve gewesen. Onkel Jakob wusste es nicht mehr, aber Tom bewahrte ihm ein treues dankbares Gedächtnis. Er nahm aus dem Kästen eine Garnitur von aus simplem Horn bestehenden Hemdknöpfen heraus.

"Mehr als zwanzig Mark dürfen sie aber nicht kosten, Onkel Jakob," sagte Tom und er legte in den Kästen eine goldene Doppelfrone, die er aus der Westentasche holte, hinein.

"Danke," murmelte leise der Alte mit einem stumpfen Lächeln.

anzunehmen, daß sie so rasch und billig sich des Marxismus entledigen werden, vielmehr wird es noch manchen Strauß geben. Bernstein hat die Revision sehr gut begonnen. Er nahm den Marxismus vor sich, und ohne auf Fragen subtilster Art einzugehen, holte er ein Stück nach dem anderen heraus, zergliederte es und zeigte die Hohlschlüsse. Das haben zwar Andere schon vor ihm getan, aber wie die Dinge nun einmal liegen, mußte ein angesehener Sozialdemokrat es noch einmal thun. Das ist seine historische Mission. Auf diesem Wege müßte er weitergehen, wenn er sein Werk fortsetzen will: mittleren in den Marxismus hineingreifen und demonstrieren — Wissenschaft gegen Wissenschaft. Wenn aber das Eine von vornherein als Unwissenheit abgetan ist, dann braucht's keine Diskussion mehr und keine Demonstration, dann ist man am Ende. Das wäre aber sehr schade, denn Bernsteins Aufgabe ist noch lange nicht erfüllt." — Diese Beurtheilung sollte den Sozialdemokraten Bernstein zum Nachdenken veranlassen. Seine "historische Mission" wäre es demnach Stück für Stück das Gebäude des Sozialismus abzutragen, und diese Abbrucharbeit hätte er bislang in zweckmäßiger Weise geleistet. Nur jetzt packt er in der Hast die Sache nicht mehr richtig an. Ob die Mahnung hilft?!

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** In Mannheim wurde der Rechtsanwalt Österhaus von der Strafammer wegen Unterschlagung und Untreue zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. — Aus Belfort wird gemeldet, daß der Kaiserlichen Dienst mit Schne bedeckt war. In Pont-Audier an der schweizerisch-französischen Grenze herrschte gestern Abend heftiges Schneetreiben; aus Thann wird berichtet, daß die Berge des Departements Savoie bis tief hinunter mit Schnee bedeckt sind. Auch aus Meran und Trient werden starke Schneefälle im Gebirge bei ungewöhnlich niedrigen Temperaturen gemeldet. Ebenso herrscht in Obersteiermark eisige Kälte. Die Berge sind bis tief herab verschneit. — Einen seltsamen Gefangenengänger hat das Gefängnis in Birmingham, Alabama (Verein. Staaten). Dort ist ein anscheinend etwa 36—40 Jahre alter Deutscher, wahrscheinlich ein sehr gebildeter und weitgereister Mann, interniert, der Ende dieses Monats den Tod am Galgen sterben soll. Der deutsche Konsul in Mobile sucht eine Umwandlung des Urtheils in lebenslängliche Gefängnisstrafe, resp. einen neuen Prozeß zu erwirken und verlangt, daß der Gefangene, der sich Müller nennt, ihm über seinen richtigen Namen und seine Herkunft Aufschluß giebt, andernfalls ein Einschreiten nicht möglich sei, da ja nachgewiesen werden muß, daß "Miller" deutscher Staatsangehöriger ist. Dies weigert sich der Gefangene nun entschieden zu thun, und er erklärt, seine alten Eltern würden vor Gram sterben, wenn sie wüßten, ihr Sohn sei zum Tode verurtheilt. Lieber wollte er am Galgen sterben, als denselben noch diesen großen Schmerz bereiten. "Miller" ist durch den Prozeß zum Verbrecher geworden. Er hat in bewußtem Zustand verübt, in ein fremdes Haus einzudringen und dabei einen Polizisten erschlagen. Krankheit wird in den Vereinigten Staaten nicht als mildernder Umstand angesehen.

Die polizeilichen Absperrungen sind in Hannover während der neulichen Anwendung besonders ausgedehnt gewesen. Wie der "Frankf. Ztg." geschildert wird, war der ganze Bahnhofsbereich ringsum von Schutzenkordon besetzt und alle Straßen von und zum Bahnhof abgesperrt, so daß Niemand befürchtete und große Umwege verhängt waren. Auch Reisende, die zum Bahnhof wollten, mußten auf Umwegen das Bahnhofsgebäude von der Rückseite her betraten. Der ganze Weg vom Bahnhof bis zur Reichskasse, mehrere Kilometer lang, war auf beiden Seiten in Händen von ca. 25 bis 30 Männern mit Schüppen besetzt, Schutzenkordon außerdem noch besetztes war. Dazwischen bewegte sich ein hartes Kluge bei von Kriminosausplausen in Zivil. Bei der Rückkehr des Kaisers von der Besichtigung zur Kaserne, wie überhaupt bei den weiteren Führungen des Kaisers zum Schloß, zur Gedächtniskirche und von dort zur Bahn waren die Straßen in gleicher Weise abgesperrt und der Verkehr dadurch unendlich unhandlich unterbrochen. Auch in Hamburg ist es Dienstag eingestellt, wie stark diesmal im Gegensatz zu früheren Auseinandersetzungen die Abschirmungsmaßregeln waren. Nicht nur war die Hamburger Schuhmär-

Er hatte an dem langen Tische fest seinen ganzen Raum verkauft, neben dem einen Goldraup lag jetzt ein zweies, das von der Hand des Herrn von Prevor war, und Daniel Jacob wandte sich auf seinem Stuhlgang weiter. Er trat jetzt zu Senator Karowez heran.

"Ich brauche nichts," sagte dieser hart.

Daniel Jacob blieb trotzig vor Senator Karowez stehen.

"Ich brauche nichts," sützte der bestig und läßt auf und stieg mit dem Fuß nach dem alten Mann.

Daniel Jacob kamme, holte über ein Stahlbein und sprang zu Boden, daß das Geld und der Raum aus seinem Faden über die Diele rutschte.

Damalang von seinem Stuhle auf und fragte zornig, wer der brutale Kerl, der dort an dem Tische saß, sei. Alles erhob sich wie er. Schimpfworte auf Schimpfworte begleiteten auf Senator Karowez nieder. Er schimpfte wieder — er benutzte französische, englische, dann in seiner Wohnungssprache. Schließlich grüßt er nach seinem Hut und Mantel, wodurch über die Koppe der Adlere den Fellner ein Grabstein an die Stirn und zurück, ohne auch nach Sammeln zu fragen, zur Thür. In derselben Augenblick wurde sie geöffnet. Bruno erschien auf der Schwelle. Beim ersten Blick er in der Thür steigen. Vor seinem Ablit, als hätte dieser nur noch für ihn gesucht, prellte Senator Karowez fast zurück. Bruno sah aus seinen jämmerlichen Augen einen so heft durchdringenden Blick auf sich gerichtet, von seinem Mund wurde ihm ein Rufzug entgegen, den er indes nicht verstand, denn plötzlich Senator Karowez an ihm vorbei und hinaus.

Bruno hatte sich verpaßt. Er war bereits auf dem Nachhauseweg begriffen, als er sich erinnerte, daß er Herrn von Prevor seit langem ja verpaßt hatte, gleichfalls in dem Maß zu erstaunen. Herr von Prevor hatte heute Morgen an die Dienststelle geklopft und gefragt, ob es er-

schaft, berittene und unberittene, aufgeboten, auch das ganze 77. Infanterie-Regiment wachte über die Sicherheit des Kaisers. Die Soldaten waren auf der Strecke vom Dammthor-Bahnhof bis zur Wohnung des Gesandten, des Grafen Wolff-Metternich, zehn Schritte voneinander entfernt postiert; sämtliche Bäume wurden militärisch bewacht, der Garten des Bahnhofs und der Bahnsteig waren vollständig abgesperrt; die zahlreichen Arbeiter, die dort jetzt an den neuen Bahnanlagen beschäftigt sind, hatten die Strecke verlassen müssen.

**Der 19. Bundestag der freireligiösen Gemeinden Deutschlands** tagte vom 13. bis 15. Juni in Rüdesheim a. Rh. Uns wird darüber berichtet: In Stettin war es vor 2 Jahren gelungen, seitens der linksstehenden wirklich freien Gemeinden es durchzusetzen, daß in die Grundsätze wenigstens das Wort "Dogmen frei" und einige andre kleine Verbesserungen aufgenommen würden. Das verdross die rechtsstehenden "gläubigen" Gemeinden und es wurde jetzt versucht, die diesen Gemeinden unbekannte Zusätze wieder herauszubringen, ein Versuch, der zu heftigen Auseinandersetzungen führte, in welchen Debatten besonders die Herren Bogtherr-Stettin, Friderici und Hoffmann-Berlin gegen die Rückwärtler sprachen. Ersterer erklärte unumwunden, daß es unter solchen Umständen zur "eilichen Scheidung" führen müsse. Hoffmann sagte, wenn man die Entwicklung des Bundes betrachte und den minimalen Fortschritt und die heutigen Versuche sieht, so steht der Bund im Punkte Fortschritt noch hinter der Springprozeß zurück, die mache wenigstens zwei Schritte vorwärts und nur einen zurück, hier solle aber einer vorwärts und zwei zurück gemacht werden. Das Resultat war der endgültige Sieg der Vorwärtsstrebenden. U. A. wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die am 14. Juni 1901 in Rüdesheim a. Rh. tagende Bundesversammlung der freireligiösen Gemeinden Deutschlands protestiert einstimmig gegen die Gewissensbedrückung, der in verschiedenen Staaten des Deutschen Reichs (u. A. in Preußen) disidentische Eltern durch Zwangsseinschulung ihrer Kinder in den Religionsunterricht einer fremden Religionsgemeinschaft unterworfen werden. Die Bundesversammlung verlangt, daß die durch Gesetze und die Verfaßung gewährleistete Gewissensfreiheit wie allen andern vollberechtigten Staatsbürgern auch den Disidenten gewährleistet werde.

Nach zwanzigjähriger Gefangenschaft in den unterirdischen Verlieben von Janina ist in diesen Tagen "Kapitän Kouios" von den türkischen Behörden auf freien Fuß gesetzt worden und weiß nun in Trifolia als 77-jähriger, gebrochener Kreis. Kouios hatte bei dem Aufstand von 1877 an der Spitze von 250 Mann Macedonien, Griechen und Thessalien mit dem Nahm seiner Thaten erfüllt. Nach Vereinigung Thessaliens mit Griechenland amnestiert, wagte er nach Macedonien zurückzukehren. Er wurde jedoch mit 48 Anderen eingekerkert. Von diesen starben 27 während dieser Schreckenszeit. Der mit achtzig schwernen Eisenketten Gefesselte wurde vierzig Tage lang in die sogenannte "Politika" eingeschlossen, eine mit Nagel eingippte Art Käfig, in dem er sich kaum rühren konnte. Als zwei Tage erhielt er ein Stück trockenes Brod. Nach 2½ Jahren wurde das Gewicht seiner Eisenfesseln um 50 Pfund vermindert; sie wurden ihm nach dem Rückzuge der griechischen Armee 1897 zu seiner Überraschung ganz abgenommen. Kouios und seine 21 noch lebenden Leidensgenossen verdanken ihre endliche Befreiung der wiederholten energischen Vermittelung der italienischen und englischen Gesandtschaft in Konstantinopel. Es wird, wie der "Frankf. Ztg." uns über geschrieben wird, der Gedanke angeregt, dem patriotischen Märtyrer seine letzten Lebensjahre durch eine Staatspension jorgenfrei zu gestalten.

"Es ist eine alte Geschichte . . ." Nach dem in Stein am Lager erzielenden Blotte "Vasvar-megye" erzählt das "Wiener Tagblatt" die Geschichte eines Selbstmordes, den ein Soldat des dort garnisonierenden Husaren-Regiments künstlich verübt hat. Ein Brief aus seinem Heimatorte, aus Magdalens, wurde dem Soldaten überbracht. Die Adresse, schlecht geschrieben, lautete: "Dieser Brief soll übergeben werden dem Magdalenserischen Mezzes Ferko, Husaren-Gemeiner, der in Stein am Lager dient, in der Husarenkasematte." Ferko öffnete den Brief und las darin: "Die kleine, rothwangige Borista hat sich aus dem Dorfe entfernt und ist nach St. Gotthard gegangen, um dort in der Tabakfabrik zu arbeiten. Aber es in ihr dort etwas passiert, was sieher nicht

lautet sei, einmal einzutreten. Bereitwillig hatte Bruno ihm gehörnt. Er war gerade bei der Arbeit. Bob stand, mit dem Bein über die Welle gebunden, hoch oben auf dem Gerüst; Driz hielt die Länge in der Hand und Bruno die Peitsche.

Herr von Prevor hat Bruno freundlich, seine Störung zu entschuldigen. Dann erzählte er, ein außwärtiges großes Unternehmen, bei dem er persönlich interessiert sei, veranlaßte ihn, von morgen an für ein paar Tage zu vertreten. Seine Cousine sei, weil sie bei dem andauernd schönen und trockenen Wetter, vielleicht dem letzten Jolchen in diesem Herbst, ihre gewohnten täglichen Ausritte nicht unterbrechen möchte, deshalb in eine von ihr schon sehr beliebte Verlegenheit gejagt: Es würde ihr in seiner Abwesenheit an der nötigen Herrschaftsleitung fehlen.

"Ich habe mich vor Sie in Vorschlag gebracht", so läßt Herr von Prevor artig, "nur weiß ich nicht, ob wir Sie darum in Anspruch nehmen können, und ob es Ihnen überhaupt auch Ihre Zeit erlaubt. Es würde sich für jeden Tag um eine Mittagsstunde handeln. Auch steht Ihnen, wenn Sie Ihre eigenen Pferde nicht reiten wollen, das meine zur Disposition."

Bruno war, wenn er gegen Mittag aus der Kneipe trat, überwiegend seine Freunde, wie Herr von Prevor und Frau von Sammum im Hofe auf ihre Pferde stiegen. Mit einem leisen Nicken des Kopfes erwiderte Frau von Sammum seinen Gruß. Das erste Mal sah es dabei fast aus, als ob sie erröthe. Bruno fragte sich, ob ihr die Begegnung vielleicht nicht unangenehm war, aber er hatte sich vielleicht auch geträumt.

Er war jetzt von den Worten Herrn von Prevers einigermaßen überrascht.

An die Grünerholz des Herrn von Prevor war er nun gewohnt. Aber Frau von Sammum? Es war eine Besonders, die sie ihm zuteilte, denn daß sie mit dem

hätte geschehen sollen. Ihre Eltern merken es daran, daß ihr Rock und Mieder zu enge wurden." Der arme Ferko hatte den schwarz gesiegelten Brief — der Absender hatte ihn mit Pech verklebt — zu Ende gelesen. Er verrichtete ruhig den ganzen Tag seinen Dienst. Als er damit fertig war schrieb er folgende Zeilen an seine kleine Borista: "Wenn du diese Zeilen erhalten, so schlafe ich schon tief unter der Erde; ich schieße mir eine Kugel ins Herz und sterbe durch die Waffe, wie ein Soldat des Königs. Ich verfluche Dich nicht deshalb, daß Du mich vergessen hast, da der liebe Gott Dich ja ohnehin strafft durch Schande und Spott; ich sterbe für Dich, aber ich liebe Dich nicht mehr ich könnte Dich auch gar nicht mehr anschauen, denn Du bist mir wie ein schmutziges Taschentuch; aber ich sterbe darum, weil ich Dich geliebt habe. Weder Du, noch Deine Mutter soll je meinen Grabhügel sehen. Nähre Dich niemals dem Kreuze meines Grabs. Ich weine nicht um Dich, ich sehne Dich nicht zurück, ich denke nur an die Zeit, wo Du brav warst. Aber auch diese Zeit beweine ich nicht, sondern ich vergieße mein rothes Blut, wie der Soldat des Königs. Du hast keine Ehre gehabt, kein edliches Herz! Lasse Dein Haar nicht mehr! Trage keinen Kranz und stecke nie wieder eine weiße Blume an Deinen Busen. Denke niemals an mich, denn Dein Gedanken beleidigt mich; komm nicht zu meinem Begräbnis, weil ich meine Seele rein vor Gott führen will. Nicht für Dich sterbe ich, auch nicht durch Dich, sondern für die, die Du warst, als ich Dich glühend umarmte. Du bist jetzt eine Andere, Deine Ehrlichkeit, Deine Reinheit hast Du nicht mehr; auch steht mein rothes Blut nicht für Dich! Möge Gott Dir vergeben! Ferko."

Mit einem merkwürdigen Gerichtsfall hat sich gegenwärtig das Landgericht von Zara (Dalmatien) zu beschäftigen; Wiener Blätter erzählen darüber wie folgt: Der Bauer Valentic aus Kroatien trieb mit seiner Tochter zwei Schafe auf den Markt, die er um 250 fl. verkaufte. Auf dem Heimwege übergab er das Geld seiner Tochter zur Aufbewahrung und blieb dann ein wenig zurück, während das Mädchen allein vorauszog. Zu diesem Momente überfielen ihn zwei unbekannte Männer und forderten von ihm Geld. Vergebens beteuerte der Bauer, daß er keines bei sich habe, die Räuber würgten ihn, so daß er alsbald unter ihren Fäusten seine Seele ausmachte. Nun erst untersuchten sie seine Taschen, die sie tatsächlich leer fanden. Die erschrockene Tochter lief, als sie den Überfall auf ihren Vater sah, davon, bis sie endlich total erschöpft bei einer Hütte anlangte, und einer Frau, die sie dort antroff, erzählte, was sich ereignet hat. Die Frau nahm die Kermise scheinbar mildsinnig auf und nötigte sie, bei ihr zu übernachten, da es nicht ratslich sei, bei der Un Sicherheit der Gegend allein weiterzugehen. Nach etwa einer Stunde kehrten die Räuber zurück und räumten die Hütte auf. Es waren die Räuber, die kurz vorher den Vater des Mädchens ermordeten, aber von dem Mädchens nicht erkannt wurden. Die Räuber verbrannten dem jämmerlichen Mädchen, daß sie zeitlich in der Früh nach ihrem Vater suchen wollten. Dabei fästeten aber die Räuber einen entsetzlichen Plan: Sie beschlossen, das fremde Mädchen zu töten, den Leichnam zu verbrennen und sich ihres Geldes zu bemächtigen. Die Fremde theilte ihr Nachtlager mit der Tochter des älteren Räubers und nahm in dem Bett die rechte Seite ein. Im Laufe der Nacht verließ sie aber ihre Schlafstätte, um Wasser zu trinken, und als sie wieder zurückkehrte, hatte ihre Stelle ihre Bettgenossin eingenommen, weshalb sie sich dann auf die linke Seite des Bettes legte. Bald darauf hörte sie Schritte. Die Räuber näherten sich dem Bett, packten das auf der rechten Seite liegende Mädchen, erwürgten es und schleppten es auf den vorbereiteten Scheiterhaufen. Es war dies aber das eigene Kind des einen Räubers, während die Fremde die Gelegenheit benutzte, und, nur mit einem Hemde bekleidet, davonlief. Auf der Straße begegnete sie nach einiger Zeit einer Gendarmerie- und Finanzpatrouille, welche sie angstvoll ihr furchtbare Erlebnis erzählte und auf die Hütte hinwies, wo sich das Drama abgespielt hat. Die Patrouille begab sich sofort auf den Thatort, verhaftete die Verbrecher und ließ sie dem Gerichte ein. Erst jetzt wurden die Räuber gewahr, daß sie die Tochter des einen von ihnen verbrannt hatten.

Vorschlage des Herrn von Prevor bereits einverstanden war, das war klar.

Bruno erwiderte, es würde ihm ein großes Vergnügen sein. Daraufhin verabredete dann Herr von Prevor, als hätte er ihm noch etwas weiteres zu sagen, das Rendezvous im Club.

Es war bereits längst über Mitternacht. Die Mitglieder, die morgen früh zu arbeiten hatten, machten sich bereits auf den Heimweg. Tom Belling redete an dem langen Tisch noch immer, die Heiterkeit nahm dort kein Ende und auch der Wirth, der früher gleichfalls Artist gewesen war, hatte sich dazu gesetzt. Die Patrouille begab sich sofort auf den Thatort, verhaftete die Verbrecher und ließ sie dem Gerichte ein. Erst jetzt wurden die Räuber gewahr, daß sie die Tochter des einen von ihnen verbrannt hatten.

"Wenn es Ihnen paßt, wollen wir gehen", sagte Herr von Prevor zu Bruno.

Bruno war gern damit einverstanden. Sie brachen auf und traten in die kühl, klare ruhige Nachkluft hinaus. Herr von Prevor schlug noch einen Schlämmerspund in einem Café vor und auch gegen diesen Vorschlag, obwohl er wegen der morgigen Arbeit am liebsten jetzt nach Hause gefahren wäre, hatte Bruno nichts einzuwenden.

"Ich hätte, was meine Cousine betrifft, noch eine Bitte an Sie", begann Herr von Prevor ohne Umstände, indem er anscheinend absichtlich die Richtung durch eine leere dunkle Seitenstraße einschlug. "Ich hoffe, daß Sie mich nun ziemlich kennen, ich bin kein feierlicher Mensch, aus meinen Sympathien mache ich keinen Hehl und ich denke, Sie haben schon gemerkt, daß ich unbedingtes Vertrauen zu Ihnen habe."

Dos hatte Bruno allerdings bereits gemerkt. Herr von Prevor war nicht nur sein Vetter, er war zu ihm wie ein Bruder und Bruno fragte sich, auf welche Weise er dies eigentlich verdient hatte.

(Fortsetzung folgt).